

Deutscher Elite- Mittelstandspreis 2015



Preisträger

Olaf Scholz

Erster Bürgermeister der Freien
und Hansestadt Hamburg

► **Wir Eigentümerunternehmer®**

- ◀ Union Mittelständischer Unternehmen e.V. - UMU
- ◀ Europäisches Wirtschaftsforum e.V. - EWIF
- ◀ Bundesverband Deutscher Mittelstand e.V. - BM

Deutscher Elite- Mittelstandspreis 2015

Festschrift zur Preisverleihung
an Herrn Olaf Scholz
Erster Bürgermeister der
Freien und Hansestadt Hamburg
am 16. Oktober 2015
in Berlin

Wir danken den Sponsoren

- Deutsche Bank AG
- Roland Berger GmbH
- Donner & Reuschel Aktiengesellschaft
- Consileon Business Consultancy GmbH
- CEWE Stiftung & Co. KGaA
- BMW AG
- Feinkost Käfer



Deutscher Elite-Mittelstandspreis 2015 an Olaf Scholz

Die Union Mittelständischer Unternehmen verleiht mit ihren Schwesterverbänden der **Wir Eigentümerunternehmer-Gruppe Europäisches Wirtschaftsforum e.V. - EWiF und Bundesverband Deutscher Mittelstand e.V. - BM** und weiteren Unterstützerverbänden jährlich den **Deutschen Elite-Mittelstandspreis an Persönlichkeiten des politischen Lebens, die sich besonders um die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Deutschland und die Belange des Mittelstandes verdient gemacht haben.**

Mit dem Deutschen Elite-Mittelstandspreis des Jahres 2015 wurde am 16. Oktober 2015 in Berlin, in der Repräsentanz der Deutschen Bank, Unter den Linden, der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Olaf Scholz, geehrt.

UMU, EWiF, BM und die Unterstützerverbände würdigten damit Scholz langjähriges politisches Engagement zur Förderung der Klein- und Mittelbetriebe in Hamburg und Deutschland und zur Schaffung einer zukunftsfähigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in unserem Land in seinen verschiedenen politischen Ämtern, u.a. als Generalsekretär der SPD, als Bundesminister für Arbeit und Soziales, bis hin zum aktuellen Amt als Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg.

Die Jury nannte u.a. seinen Einsatz für die Agenda 2010 beispielhaft und hob sein Bemühen hervor, politische Ziele nicht mit Verboten und Regulierungen umzusetzen, sondern Verantwortung bei den Unternehmen und damit Raum für Selbstregulierung zu belassen.

Die Preisverleihung an Olaf Scholz wurde ideell unterstützt durch den Zentralverband Deutsches Kraftfahrzeuggewerbe e.V. - ZDK, Bonn, die European Small Business Alliance – ESBA, Brüssel/London, den Bundesverband der Dienstleistungswirtschaft e.V. - BDWi, Berlin, den Deutschen Steuerberaterverband e.V. - DStV, Berlin und den Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau e.V. - BGL, Bad Honnef. Damit stehen über 1 Million Klein- und Mittelbetriebe sowie Freiberufler mit über 5 Millionen Mitarbeitern hinter der Auszeichnung von Olaf Scholz.

Inhalt

- Die Preisübergabe
- 6 Begrüßung — Dr. Yorck Otto
- 14 Ansprache — Wilhelm von Haller
- 18 Laudatio — Bundeskanzler a. D. Gerhard Schröder
- 24 Laudatio — Prof. Dr. h. c. Roland Berger
- 32 Replik des Preisträgers — Olaf Scholz
- 38 Die Träger des Deutschen und Europäischen Elite-Mittelstandspreises
- 44 Impressum



Übergabe von Verleihungsurkunde und Nymphenburg Porzellanlöwe, der den Deutschen Elite-Mittelstandspreis symbolisiert.
(v.l.) Laudator Prof. Dr. h. c. Roland Berger, Preisträger Olaf Scholz, UMU-Präsident Dr. Yorck Otto und Gastgeber Wilhelm von Haller, Managing Director, Deutsche Bank AG



Mit den Vertretern der Unterstützerverbände: v.l. Wolfgang Roth, 1. Vizepräsident und Schatzmeister Deutscher Steuerberaterverband e.V., Ralf-Michael Löttgen, Bundesgeschäftsführer Bundesverband der Dienstleistungswirtschaft e.V., Patrick Gibbels, Generalsekretär European Small Business Alliance, Dr. Ingo Friedrich, Exekutivpräsident UMU, Prof. Dr. h. c. Roland Berger, Olaf Scholz, Dr. Yorck Otto, Wilhelm von Haller, Jürgen Karpinski, Präsident Zentralverband Deutsches Kraftfahrzeuggewerbe, Hans-Werner Zeschky, Präsident Bundesverband Deutscher Mittelstand e.V. - Wir Eigentümerunternehmer, Werner Küsters, Aufsichtsrat Europäischer Senat



UMU-Präsident **Dr. Yorck Otto** (li.) im Gespräch mit **Silvia Karpinski-Schmitt** und **Jürgen Karpinski**, Präsident Zentralverband Deutsches Kraftfahrzeuggewerbe, Bonn



v.l. Bundeskanzler a. D. **Gerhard Schröder**, **Dr. Bernd Pfaffenbach**, Staatssekretär a. D., Senator im Europäischen Senat – Politik, Berlin, **S. E. Wladimir M. Grinin**, Botschafter der Russischen Föderation, Berlin



v.l. UMU-Präsident **Dr. Yorck Otto**, **Olaf Scholz**, **Dr. Ansgar Tietmeyer**, Leiter Public Affairs, Deutsche Bank AG, Berlin



v.l. **Dr. Michael Otto**, Vorsitzender des Aufsichtsrates Otto Group, Hamburg, **Alexandra Oetker**, Mitbegründerin der Organisation Liberales Netzwerk, Berlin, **Prof. Jörg Rocholl**, Präsident ESMT European School of Management and Technology GmbH, Senator im Europäischen Senat – Wissenschaft, Berlin



Stephan J. Reinhold, CEWE Stiftung & Co. KgaA, Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Germering und **Olaf Scholz**



v.l. **S.E. Gunnar Snorri Gunnarsson**, Botschafter der Republik Island, Berlin, **Karl Jörg Bieberstein**, Ministerialrat a. D., Rechtsanwalt, Königswinter, **Bettina Adenauer-Bieberstein**, Rechtsanwältin, Honorarkonsulin von Island, Königswinter-Köln, **Elisabeth Grupp**, **Wolfgang Grupp**, Alleiniger Geschäftsführer und Inhaber der TRIGEMA Inh. W. Grupp e. K., Burladingen



v.l. **Dr. Cornel Wisskirchen**, Managing Director, Regional Head Region North (Germany), Member of the Management Committee Germany, Deutsche Bank AG, Hamburg, **Marcus Vitt**, Vorstandssprecher Bankhaus Donner & Reuschel AG, Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Hamburg, **Olaf Scholz**



Prof. Dr. h.c. Bert Rürup, Präsident Handelsblatt Research Institute, Vorsitzender des Sachverständigenrates der Bundesregierung a. D., Senator im Europäischen Senat – Wissenschaft, Düsseldorf, und Bundeskanzler a. D. **Gerhard Schröder**



v.l. **Dr. Michael Otto**, Vorsitzender des Aufsichtsrates Otto Group, Hamburg, und **Prof. Dr. h. c. Roland Berger**



Isa Gräfin von Hardenberg, Hardenberg Communications, Berlin, **Susanne Kolm**, Pentagon GmbH, München, **Prof. Susanne Porsche**, Geschäftsführerin Summerset GmbH, München



Olaf Scholz und **Dr. Jörg Schlösser**, Geschäftsführender Gesellschafter CONSILEON Business Consultancy GmbH, Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Karlsruhe



v.l. **Huang Otte**, Erfstadt, **Prof. Dr. Axel Pestke**, Hauptgeschäftsführer Deutscher Steuerberaterverband e. V., Berlin, **Wolfgang Roth**, 1. Vizepräsident und Schatzmeister Deutscher Steuerberaterverband e. V., Konz

Begrüßung durch Dr. Yorck Otto, Präsident UMU

Sehr verehrte Damen und Herren, ich darf Sie alle sehr herzlich im Namen der Verbände der Wir Eigentümerunternehmer-Gruppe, namentlich meiner Präsidiumskollegen Herrn Dr. Friedrich und Herrn Prof. Dr. Roland Berger, stellv. Vorsitzender der Stiftung Wir Eigentümerunternehmer, sowie Herrn Zeschky, vom Bundesverband Deutscher Mittelstand, Herrn Spitzner, Europäisches Wirtschaftsforum, und unserer Aufsichtsräte des Europäischen Wirtschaftsforums EWiF, der Herren Küsters und Leuchtenberger, begrüßen.

Ich freue mich, meine Begrüßung auch im Namen der Repräsentanten der unterstützenden Verbände

Herrn Karpinski, Zentralverband Deutsches Kraftfahrzeuggewerbe, Herrn Roth, Deutscher Steuerberaterverband Herrn Küsters, Ehrenpräsident Bundesverband der Dienstleistungswirtschaft und Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau und Herrn Gibbels, European Small Business Alliance, auszusprechen.

Denn damit stehen heute rund 1 Million mittelständische Unternehmen und Freiberufler hinter unserer Entscheidung zur Verleihung des Deutschen Elite-Mittelstandspreises 2015.

Ihr Kommen ist der Lohn unserer Arbeit, und ich freue mich sehr, Sie alle hier im Atrium der Deutschen Bank begrüßen zu können.

Gestatten Sie mir, dass ich vorrangig und mit besonderer Freude, Sie, sehr verehrter Herr Bürgermeister Scholz, und Sie, sehr geehrter Herr Bundeskanzler a.D. Schröder, begrüße!

Mit Dank darf ich Sie, sehr geehrter Herr von Haller, Herr Dr. Wisskirchen und Herr Dr. Tietmeyer als unsere heutigen Gastgeber und Hauptsponsoren begrüßen!

Zu begrüßen ist es mir ebenso eine Freude, unsere früheren Preisträger, neben Ihnen, sehr verehrter Herr Bundeskanzler Schröder (Träger des Deutschen und Europäischen Elite-Mittelstandspreises in 1997 und 2007), auch Frau Christine Scheel.

Aus dem Bundesrat begrüße ich die Staatssekretärin Frau Dr. Rettler.

Aus dem diplomatischen Corps begrüße ich sehr gern die Herren Botschafter und Exzellenzen, Vladimir Grinin, Russland, und Gunnar Gunnarsson, Island

sowie den Leiter der Vertretung der Europäischen Kommission in Deutschland Herrn Kühnel, ferner die Gesandten und persönlichen Vertreter der Botschafter von Großbritannien und Ungarn.

Unsere weiteren Sponsoren darf ich an dieser Stelle mit großem Dank begrüßen: Herrn Marcus Vitt, Bankhaus Donner & Reuschel AG, Dr. Jörg Schlösser, Consileon Business Consultancy GmbH, und Stephan J. Reinhold, CEWE Stiftung & Co. KgaA.

Herzlichen Dank erneut an Sie und die Deutsche Bank für Ihre großzügige Unterstützung! Ohne Sie wäre dieser Abend in diesem wohl sehr angemessenen Ambiente heute nicht möglich.

Des Weiteren darf ich besonders auch unsere Senatorinnen und Senatoren, die ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit sind, begrüßen. Ich freue mich, dass Sie so zahlreich kommen konnten!

Ferner haben wir die Ehre, die ehemaligen Staatssekretäre Herrn Chrobog, Herrn Mosdorf, Herrn Dr. Pfaffenbach, Herrn Dr. Staffelt, sowie unseren Präsidialbeirat Dr. Matthias Schürgers, und Frau Dr. Hepperle, Leiterin Mittelstandspolitik im Bundeswirtschaftsministerium zu begrüßen.

Aus der Wirtschaft, stellvertretend für viele weitere, namhafte Anwesende begrüße ich sehr herzlich: Frau Prof. Porsche und Frau Prof. Mathiopoulos und die Herren Dr. (Michael) Otto,



Grupp, Woltmann, Dr. Rettler, Schmidt-Weiss, Bruns, Wirtz und Dr. Höfken.

Auch für den wissenschaftlichen Glanz ist durch die Herren Prof. Rürup und Prof. Rocholl gebührend gesorgt, und ich begrüße Sie herzlich.

Ich begrüße auch die zahlreichen Vertreter der Medien, stellvertretend die Herren van Hooven, Franke und Schmitz von München TV, Focus und WirtschaftsWoche, für deren Mitwirkung und Informationsübermittlung wir danken.

Last but not least – freue ich mich, den UMU-Ehrenpräsidenten Hermann Sturm als Stiftungsrat unserer Eigentümerunternehmerstiftung zu begrüßen und weiterhin die vielen Vertreter des deutschen Mittelstandes.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich freue mich und danke Ihnen, dass Sie alle gekommen sind, um den Ersten Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Herrn Olaf Scholz, mit dem 22. Deutschen Elite-Mittelstandspreis 2015 zu ehren, den wir im 30. Jubiläumjahr des Bestehens unserer Verbandsgruppe verleihen.

Ich darf eingangs zitieren:

„Der deutsche Mittelstand – oder »German Mittelstand« – ist in der ganzen Welt ein fast schon mythischer Begriff und ein international bewundertes Erfolgsmodell unserer Wirtschaft.

In keinem anderen Land gibt es so viele kleine, mittlere und größere Familienunternehmen wie bei uns. Insbesondere kleine und mittlere Familienunternehmen stehen in Deutschland für eine Unternehmenskultur, die die Einheit von Eigentum, Haftung und Leitung verbindet.

Sie sind gekennzeichnet durch Innovation, Exportstärke und Verantwortungsbewusstsein. Mittelständler denken nicht in Quartalszahlen, sondern in Generationen, und wer so langfristig denkt, der



▼ Begrüßung – Dr. Yorck Otto

bildet andere und tiefere Beziehungen, zu seinen Beschäftigten, Lieferanten und Kunden.

Das ist eine besondere Stärke. Gleichzeitig sind Mittelständler regional verankert. Sie haben ein Zuhause. Sie sind nicht nur Teil des Wirtschaftskreislaufs, sondern auch von Regionen und Gemeinden, von sozialen Strukturen und Gemeinschaften. Das kann man nicht hoch genug bewerten.“

Herzlichen Dank verehrter Preisträger, lieber Herr Bürgermeister Scholz, für diese eindrucksvolle Definition über die Bedeutung des Mittelstandes in Form von kleinen und mittelständischen Unternehmen in Deutschland, die Sie in der vorvergangenen Woche anlässlich Ihrer Rede zum Tag des Mittelstandes in Hamburg übermittelt haben.

Diese Definition darf ich durch Fakten ergänzen:

- 1,6 Mio. Arbeitnehmer arbeiten in DAX-Unternehmen
- 38,5 Mio. arbeiten im deutschen Mittelstand
- das sind ca. 3,7 Mio. Unternehmen, oder 99,5% aller deutschen Unternehmen, die 57% der gesamten deutschen Wirtschaftsleistung erbringen
- in den kleinen und mittleren Unternehmen, genannt KMU, arbeiten mit 16 Mio. Menschen 54% aller sozialversicherungspflichtigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer
- in Unternehmen, die weniger als 500 sozialversicherte Mitarbeiter beschäftigen, lernen und arbeiten 84% aller Auszubildenden.

Und dennoch ist dieser bedeutende Mittelstand in vielen Bereichen in ernster Gefahr, und es besteht akuter Handlungsbedarf!

Allerdings: Struktureller Handlungsbedarf, der im Schulterchluss von Politik, herausragenden Politikern und der Wirtschaft gelöst werden muss.

Dabei ist es die Erwartung des Mittelstandes, dass struktureller Handlungsbedarf stets einer Strategie zu folgen hat und nicht umgekehrt. Denn die Strategien sind angesichts der vielschichtigen Herausforderungen unserer Zeit gerade aufgrund der dargestellten Bedeutung des Mittelstandes für die Bundesrepublik Deutschland essentiell.

Erlauben Sie mir den Vergleich, verehrter Herr Bundeskanzler und verehrter Herr Preisträger des deutschen Mittelstandes, wir sehen in der Dramatik der aktuellen Herausforderungen – wenn auch mit anderen Parametern – Parallelen zum Jahr 2003, in dem Sie beide ja bekanntlich den Startschuss für die Agenda 2010 gegeben haben. Ein Regierungsprogramm, das Deutschland nachhaltig in eine erfolgreiche Zukunft führte.

Ich möchte dies begründen und hierzu vier wesentliche, aktuelle Strukturprobleme nennen, auf die der deutsche Mittelstand mit Strategien und politischer Unterstützung zu antworten hat:

1. Wir haben ein demografisches Problem!

Deutschland überaltert dramatisch! Das Renten- und Sozialversicherungssystem wird dies in Zukunft unverändert nicht auffangen können.

160 Milliarden Euro wird das „Rentenpaket“ in den nächsten 16 Jahren mindestens kosten, im Schnitt also zehn Milliarden pro Jahr.

Selbst bei einer hohen Zuwanderungsrate von jährlich 200.000 Menschen wird bis zum Jahr 2060 Deutschland 7 Millionen Einwohner weniger haben als heute – dafür wird jeder zweite Deutsche mindestens 51 Jahre alt sein. Bis ins Jahr 2020 würden so über 6 Millionen Erwerbsfähige fehlen.

Nach VDI-Angaben müssen bis ins Jahr 2030 allein 710.000 Ingenieure altershalber ersetzt werden – 42 Prozent des aktuellen Bestands. Je nachdem, welche Wachstumsraten der deutschen Wirtschaft unterstellt werden, wird es demnach in den nächsten 15 Jahren eine Unterdeckung an Ingenieuren zwischen 84.000 und 390.000 Ingenieuren geben.

- ▶ Wir sollten aber aus der bedrückenden Flüchtlingswelle, die – mit ca. 60 Millionen Menschen auf der Flucht – weltweit als eine der größten, tragischen Völkerwanderungen der Geschichte bezeichnet werden muss, nicht schließen, dass man mit den Migranten den Fachkräftebedarf decken kann.
- ▶ Im Gegenteil, die Migration von täglich 6.000 Menschen an der deutsch-österreichischen Grenze wird

nicht nur Gemeinden, Kommunen und Bundesländer an den Rand ihrer Möglichkeiten bringen, sondern auch den Mittelstand massiv belasten.

- ▶ Es ist vordringliche Aufgabe der Politik, in der klaren Trennung von Asylrecht (das zutiefst durch humanitäre Gesichtspunkte geprägt ist) und der Zuwanderung (die zutiefst durch ökonomische Gründe geprägt sein muss) zu unterscheiden und entsprechende Konsequenzen zu ziehen.
- ▶ Der Mittelstand wird sich jedenfalls auf große Anstrengungen bei der Integration von Migranten einzustellen haben, da die KMU weitaus geringere Möglichkeiten haben, diese in den Arbeitsprozess zu integrieren, als Großunternehmen. Eine Verlängerung des Bleiberechts nach einer Ausbildung oder die Möglichkeit Migranten bereits nach kurzer Dauer durch Zeitarbeitsfirmen in den Arbeitsprozess einzugliedern wären erste Ansätze dazu.
- ▶ Die Politik täte also gut daran, auch hier den Mittelstand aktiv zu unterstützen und zu schützen, um das gesamtwirtschaftliche Problem der demografischen Entwicklung positiv lösen zu können.

2. Wir haben ein strukturelles Energiekosten-Problem!

Die Energiekosten sind in Deutschland viel zu hoch. Der Strompreis stieg von 2003 bis zum Jahr 2013 um 83%. Deutsche müssen etwa doppelt so viel für Strom bezahlen wie Franzosen und fast 3 Mal so viel wie Bürger in den USA. Gas ist in Deutschland sogar fast 50% teurer als in den USA.

Auflagen und Schwierigkeiten bei der Aufstellung von Windkraftanlagen, Stromtrassen, Hemmnisse bei Gas- und Schieferölgewinnung, ungerechte Verteilung von Strom-Rabatten für Großunternehmen sind zu nennen.

Besonders für viele mittelständische Unternehmen bedeuten diese Energiepreise einen erheblichen Nachteil gegenüber den Konkurrenzunternehmen der Nachbarländer.

- ▶ Wir benötigen daher eine wettbewerbssichernde Lösung in der Energiegewinnung und -bereitstellung, im Rahmen einer gemeinsamen, europäischen Energiestrategie!

3. Wir haben ein strukturelles Kapitalisierungsproblem der Unternehmen, insbesondere der KMU!

Die Eigenkapitalausstattung deutscher Unternehmen ist gemessen an der Eigenkapitalquote von etwas über 10% im internationalen Vergleich sehr gering. Im europäischen Durchschnitt haben wir eine Eigenkapitalquote von 35%, in den USA gar von 45%. In Österreich ist die Eigenkapitalquote doppelt so hoch wie in Deutschland, in Frankreich und den Niederlanden ist sie sogar mehr als vier Mal so hoch. International werden gemeinhin Unternehmen mit einer Eigenkapitalquote von 30% und mehr als solide finanziert angesehen.

Angesichts der Regeln von Basel II, die ab 2013 noch einmal durch die Regeln von Basel III verschärft wurden, sieht man, dass die geringere Eigenkapitalausstattung deutscher Unternehmen bei den Ratingnoten bereits heute zu einem Wettbewerbsnachteil führt.

- ▶ Wir erwarten daher vernünftige Regelungen zu den Themen der Kapitalisierung von mittelständischen Unternehmen, insbesondere
 - bei der Erbschaftsteuerreform
 - die kapitalschonende Berechnungsgrundlagen ansetzt
 - die keine Vermögensteuer durch die Hintertür ist
 - die eine vernünftige Fristen-, Bewertungs- und Beschäftigtenregelung einbezieht
 - bei der verbesserten Eigenkapitalbildung.

Hier muss diese Kapitalbildung gegenüber der Fremdfinanzierung steuerlich gefördert werden. Der Handlungsbedarf wird insbesondere dadurch deutlich, dass Zinsen für Fremdkapital als Aufwand gebucht werden kann, während eine Eigenkapitalverzinsung als Aufwand unberücksichtigt bleiben muss. Und

- ▶ bei der Steuervereinfachung, des Bürokratieabbaus und der Einbeziehung von KMU in Forschungsprojekte der Bundesregierung. Denn wir sollten ja nicht vergessen, dass das Unternehmenskonzept von Google ursprünglich einmal ein Regierungsauftrag der US-amerikanischen Regierung war.



▼ Begrüßung – Dr. Yorck Otto

4. Wir haben ein strukturelles, digitales Problem!

Die Auswirkungen der unaufhaltsamen und längst begonnenen Digitalisierung der Arbeitsabläufe in Unternehmen werden zu signifikanten Veränderungen der Arbeitsplätze führen, was letztlich unseren bisherigen Lebensrhythmus nachhaltig verändern wird.

Die sog. „Industrie 4.0“ wird in den nächsten 2 Jahrzehnten ihre volle Wirksamkeit zeigen, unterscheidet sich nicht so sehr von der heutigen industriellen Effizienz durch weitere Produktivitätssteigerungen oder Ressourcennutzung, sondern vor allem durch die Vernetzung aller an der Produktion Beteiligten.

Dies wiederum wird zu einer „Wirtschaft 4.0“ führen und eine enorme Zunahme arbeitsteiliger Prozesse mittels Digitalisierung erzeugen. Dieser Vorgang wird ortsunabhängige, vernetzte Arbeitsformen und sehr flexible Arbeitsstrukturen ermöglichen.

Und genau weil diese globale Vernetzung, die totale Transparenz und eine stets wandlungsfähige und selbstlernende Produktion, Forschung und Entwicklung sowie Logistik, alle produktionstechnischen Bereiche der Unternehmen umfassen wird, werden noch stärker alle sozialen Bereiche des täglichen Lebens mit einbezogen.

Wir werden unser Wirtschaftsleben, wie wir es heute noch wahrnehmen, so grundsätzlich verändern, dass wir uns im Nachfolgenden auch in einer „Gesellschaft 4.0“ wiederfinden werden.

► Dieser Vorgang, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist unumkehrbar. Es stellt sich nicht mehr die Frage, ob wir dabei sein wollen oder nicht. Es ist nur mehr die Frage, ob wir vorne oder hinten dabei sein werden!

- In Zukunft fressen nicht mehr die Großen die Kleinen, sondern die Schnellen fressen die Langsamen.
- All dies verlangt selbstverständlich politische Rahmenbedingungen und Strategien.

Aber es kommt noch schlimmer:

Glaut man den Marktforschern, wird sich in den

kommenden Jahren eine bis dato kaum absehbare Flut von Daten und Informationen auf die Unternehmen in aller Welt zuwälzen.

2010 bereits durchbrach die weltweit produzierte Datenmenge ein Volumen von über 1 Zettabyte (1 mit 21 Nullen. Das sind 1 Billion Gigabyte, wobei 1 GB ca. 66.000 Seiten Text entsprechen).

- Damit sei die Informationsmenge – Analysten zufolge – in den zurückliegenden fünf Jahren um den Faktor fünf gewachsen.
- Das Datenvolumen soll sich nach Berechnungen nunmehr aller 2 Jahre verdoppeln.

Die enorme Leistungsfähigkeit und stetig steigende Rechnerkapazitäten ermöglichen diese Entwicklungen, die vor allem durch die zunehmende maschinelle Erzeugung und automatische Erfassung von Daten über Telekommunikationsverbindungen und automatischen Webzugriffen getrieben sind.

► Big Data ist das Schlüsselwort dazu – und Deutschland ist weit abgeschlagen auf dem Markt.

Der Umsatz mit Produkten und Diensten der Informationstechnologie und Telekommunikation wird in der Volksrepublik China im Jahre 2015 um 11% auf mehr als 350 Milliarden Euro ansteigen. In den USA ist der ITK-Markt im letzten Jahr um 3,3% gewachsen, in Deutschland lediglich um 1,5% auf ca. 150 Milliarden Euro und in Europa auf insgesamt schwache 0,4%.

Ein Herstellermarkt bezüglich Smartphones ist in Deutschland nicht vorzufinden. Bosch, Nokia, Siemens – allesamt aus dem mobilen Telekommunikationsmarkt ausgeschieden.

Amerika hat übernommen und damit auch die Macht der Daten übernommen. Denn das Smartphone wird in zunehmendem Maße und im Rahmen von Wirtschaft 4.0 das Medium wirtschaftsbezogener Informationen sein.

IT-Unternehmen, die bis vor kurzem gar nichts mit Telekommunikation zu tun hatten, haben den Weltmarkt neu gestaltet. Durch Informationen, die sie absaugen und im Rahmen von Big Data für wirtschaftliche Zwecke ausbeuten.

Google, Facebook, Amazon, Ebay, Twitter, Instagram, LinkedIn, YouTube, Microsoft und andere

amerikanische IT-Unternehmen verfügen heute über die Macht der Daten. Und diese Macht bedeutet das „Öl der Zukunft“!

Dass der Europäische Gerichtshof 15 Jahre lang gebraucht hat, um festzustellen, dass ein Absaugen von nationalen Informationen und der einhergehende Transfer dieser Daten nach Amerika den Datenschutzbestimmungen der europäischen Länder widerspricht, ist ein ebensolcher Irrsinn, wie die Annahme, dass Irland nun davor geschützt sei, dass die Facebook- oder Kreditkarten-Informationen in die USA gelangen.

Deutschland und Europa sind jedenfalls in diesem Bereich weit abgeschlagen.

Oder wie es unser Mittelstandspreisträger des Jahres 2010, der Kommissar Günther Oettinger, kürzlich bei der Jahresversammlung unseres Partnerverbandes, dem Deutschen Steuerberaterverband, ausdrückte: *„Wir sollten uns lieber um das Schließen von Funklöchern kümmern, als denn um das Schließen der Löcher im Straßenbelag!“*

► Wir benötigen daher klare Strategien zur Bewältigung der strukturellen digitalen Misere in Form von

- einem flächendeckenden Ausbau einer sicheren Breitband- und Internetversorgung
- der Schaffung aller Voraussetzungen für einen digitalen Binnenmarkt in Europa
- der Schaffung aller Voraussetzung einer digitalen öffentlichen Verwaltung (e-government)
- Förderung der Fachkräfteausbildung für den IT-Bereich
- einer Erhöhung staatlicher Investitionsprogramme für Infrastruktur und Technologie (wie ZIM – Zentrales Innovationsprogramm Mittelstand des BMWi)
- einem verbesserten Schutz vor Wirtschaftsspionage und effiziente strafrechtliche Verfolgung
- einer Flexibilisierung der Arbeitsmärkte wegen der kommenden sog. „share-economy“
- last but not least braucht der Deutsche Mittelstand dringend das Handels- und Wirtschaftsabkommen TTIP, gerade nachdem nun das Transpazifische Partnerschaftsabkommen TPP

mit den Asiatischen Ländern, die einen 40%igen Weltmarktanteil darstellen, abgeschlossen wurde.

Es ist fatal, dass hier durch permanente Fehlinformation und ohne Gegenwehr Massen in die falsche Richtung mobilisiert werden.

Wer sich Gedanken darüber machen möchte, sollte sich einmal überlegen, was wohl mit der Telekommunikation und Datentechnologie auch in unserem Land passieren wird, wenn sich Apple, Microsoft und Samsung über gemeinsame Standards einigen würden.

TTIP ist unsere letzte Chance, Standards, die unsere Wirtschaftsleistung maßgeblich beeinflussen werden, mit zu bestimmen.

Der Mittelstand, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann nicht permanent die Rechnung bezahlen müssen, für politisch motivierte Manipulationen oder religiös getarnte Auseinandersetzungen oder auch politisch verordnete Boykotte sowie Sanktionen der Regierungen oder auch dramatische Fehler von DAX- Unternehmen, um danach auch noch durch den Mindestlohn für Migranten und eine absurde Erbschaftsteuerregelung in die Knie gezwungen zu werden.

Es ist unser Auftrag, Sie, verehrter Herr Preisträger, und Sie alle hier im Raum um Unterstützung und aktive Mitwirkung bei der Stärkung des Mittelstandes zu bitten.

Oder, wie es unser Preisträger des Deutschen Elite-Mittelstandspreises 2015, Herr Bürgermeister Olaf Scholz, ausführte: *„Wir haben es übrigens bisher besser geschafft als viele andere, weil wir das Glück haben, diesen seit Jahrhunderten gewachsenen Mittelstand zu haben. Weil wir **Sie** haben. Der Mittelstand ist der Jobmotor Deutschlands ...“*

Herzlichen Dank für Ihr Kommen. Gratulation, verehrter Herr Scholz, zu Ihrer Nominierung.



v.l. Prof. Dr. h.c. Roland Berger, Dr. h. c. Dieter F. Kindermann, Präsident ICH – International Children Help e.V., Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Stadthagen, **Olaf Scholz**



Marian und Uwe Kolb, Geschäftsführer Bridgepoint GmbH, Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Frankfurt am Main



v.l. **Werner Neudecker**, Vorstand UFB:UMU AG, Nürnberg, **Dr. Brigitte Ulsess**, Mitglied der Geschäftsführung, UFB:UMU Assekuranzmakler GmbH, München, **Hermann Sturm**, UMU-Ehrenpräsident, Aufsichtsrat Europäischer Senat



Preisträger **Olaf Scholz** und Laudator **Gerhard Schröder**



Bundeskanzler a. D. **Gerhard Schröder** im Gespräch mit **Dr. Bernd Pfaffenbach**, Staatssekretär a. D., Senator im Europäischen Senat – Politik, Berlin



v.l. **Fabian Wehnert**, Leiter Abteilung Mittelstand und Familienunternehmen, Bundesverband der Deutschen Industrie e.V., Berlin, **Dr. Sabine Hepperle**, Abteilungsleiterin Mittelstandspolitik, Bundesministerium für Wirtschaft und Energie - BMWi, Berlin, **Dr. Matthias Wittstock**, Ministerialrat, BMWi, Berlin



Alexandra Albrecht, Architektin, München und **Dr. Yorck Otto**, UMU-Präsident, München



v.l. **Oliver Thiel**, Bankdirektor Donner & Reuschel AG, Hamburg, **Dr. Marcus Höfken**, Vorstandsvorsitzender INVENT Umwelt- und Verfahrenstechnik AG, Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Erlangen, **Oliver Riede**, Bankdirektor Donner & Reuschel AG, Hamburg, **Volker B. Knittel**, Vizepräsident Europäisches Wirtschaftsforum e.V. - EWIF Deutschland, München



v.l. **Christian Roth**, Bankdirektor Donner & Reuschel AG, Hamburg und **Tim Bütecke**, Geschäftsführer Hamburger Finanzhaus GmbH & Co. KG, Hamburg



v.l. **Axel Döhner**, Direktor Wealth Management BW-Bank, Stuttgart, **Hermann Sturm**, UMU-Ehrenpräsident und Aufsichtsrat Europäischer Senat, München, **Dr.-Ing. Otmar Schuster**, Inhaber GEO Haus am Markt, Präsident Zenit e.V., Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Mülheim a. d. Ruhr



v.l. **Hans-Jürgen Schneider**, Präsident Bundesverband Deutscher Brandschutzexperten e.V., Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Stadallendorf, **Prof. Susanne Porsche**, Geschäftsführerin Summerset GmbH, München, **Gertrude Pfleger-Ebinghaus**, Unternehmerin, Senatorin im Europäischen Senat – Wirtschaft, Bad Sassendorf, **Dr. Winfried Pfleger**, Union Freier Berufe e.V. - UFB



v.l. **Dr. Fabian Niemann**, Rechtsanwalt, Bird & Bird LLP, Düsseldorf und **Stefan Münch**, Rechtsanwalt, Bird & Bird LLP, München



Ansprache des Gastgebers Wilhelm von Haller



Sehr geehrter Herr Bundeskanzler Schröder,
sehr geehrter Herr Erster Bürgermeister Scholz,
Exzellenzen,
lieber Professor Berger,
lieber Herr Dr. Otto,
sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren,
liebe Gäste,

Herr Dr. Otto, Sie haben mir voll aus dem Herzen gesprochen, indem Sie die Bedeutung des deutschen Mittelstandes deutlich hervorgehoben haben und ihn damit in ein Licht rücken, in das man ihn nicht oft genug rücken kann. Oft genug vergisst man das Gute, das gerade hier so nah liegt. Insbesondere, wenn uns etwas Tag für Tag begegnet, vernachlässigt man, dass wir diese wertvollen Dinge viel stärker wertschätzen sollten. Diese Wertschätzung des deutschen Mittelstandes, dem ich persönlich als Mitarbeiter der Deutschen Bank seit mehr als 30 Jahren verbunden bin, pflege ich genau wie Sie.

Ich möchte das, was Sie gesagt haben, mit ein paar Beispielen unterstreichen. Die Bedeutung des Mittelstandes für unser Land ist enorm, gemessen zum Beispiel an der Zahl der Arbeitsplätze oder am Steueraufkommen und auch, wenn man die ge-

samte Wertschöpfungskette betrachtet. Nach einer Studie der Bundesregierung gibt es in Deutschland 1.300 Hidden Champions. Damit liegen wir mit Abstand auf Platz eins. Auf Platz drei folgen die USA mit 300 Hidden Champions – ein gewaltiger Abstand. Und deshalb ist diese Preisverleihung und die ausdrückliche Würdigung des Mittelstandes durch die Politik für mich ein bedeutendes Signal zum Erhalt und weiteren Ausbau unseres Mittelstandes.

Sie haben, Herr Dr. Otto, über Risiken gesprochen und dabei auch ein Risiko genannt, auf das ich etwas eingehen möchte – die Reform der Erbschaftsteuer. Ich habe mich mit diesem Thema gemeinsam mit Experten Anfang dieser Woche zwei Tage lang in Berlin intensiv beschäftigt. Die Reform der Erbschaftsteuer, meine Damen und Herren, haben wir in der Hand. Wir sollten mit dem Thema sehr behutsam umgehen, damit wir uns langfristig nicht selber schwächen. Oder, um es mit anderen Worten zu sagen: Wir sollten es tunlichst vermeiden, den Mittelstandsast, auf dem wir alle sitzen, abzusägen.

Ich möchte auf Professor Udo di Fabio verweisen, der im Auftrag der Stiftung Familienunternehmen ein Gutachten dazu abgegeben hat. Darin schreibt er, dem Gesetzgeber stünden verfassungsrechtlich erhebliche Einschätzungs- und Gestaltungsspielräume zu. Der Gesetzgeber habe es – so wörtlich – „in der Hand, das Eigentum an Unternehmen auszugestalten und es dabei gegenüber anderen Vermögensarten zu fördern“.

Warum sage ich das, meine Damen und Herren? Weil ich der Auffassung bin, dass wir mit dem heutigen Erbschaftsteuerrecht eine Grundlage haben, die uns die weitere Prosperität des Mittelstandes ge-

währleistet. Wir möchten nicht – und ich möchte persönlich nicht – in eine Situation kommen, in der sich manche unserer Nachbarländer befinden. Wenn wir Unternehmen mit dem 18,215-fachen des Jahresertrags bewerten wollen, wenn wir weiterhin auf einer Verschönerungsgrenze von 26 Millionen Euro beharren, werden wir den Mittelstand schwächen.

Und was bedeutet das für Sie? Auch nochmal kurz in Zahlen – am Beispiel eines Familienunternehmens mit 200 Millionen Euro Umsatz und 5 Prozent Rendite vor Steuern. Nehmen wir an, Sie liegen über der Verschönerungsregel und das Gesetz, so wie es heute im Entwurf vorliegt, bekommt Gültigkeit. Dann werden Sie gedanklich über 30 Jahre lang 16,6 Prozent Ihres Bruttogewinns dafür verwenden müssen, den nächsten Erbfall zu bezahlen, 30 Jahre lang jedes Jahr 16,6 Prozent Ihres Bruttogewinns. Was heißt das für die FuE-Quote? Was heißt das für die Reinvestitionsquote? Was heißt das für die Frage des Eingehens von Risiken?

Meine Damen und Herren, aus vielen guten Gründen ist das hier heute Abend eine gute Plattform, die Wirtschaft und Politik zusammenführt. Damit wir in den Dialog treten, damit jedem von uns bewusst wird – sowohl in der Wirtschaft als auch in der Politik – welche Bedeutung der Mittelstand hier in Deutschland hat und welche Bedeutung er auch in Zukunft haben muss.

Deshalb begrüße ich Sie im Namen der Deutschen Bank in unserem Haus sehr herzlich. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie alle heute gekommen sind und bitte jetzt Herrn Bundeskanzler Schröder zur Laudatio.

Herzlichen Dank.



Wilhelm von Haller

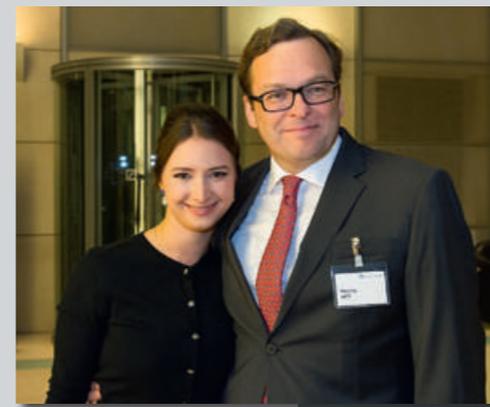
Managing Director
Deutsche Bank AG



v.l. **Hans-Werner Zeschky**, Pers. haftender Gesellschafter Bankhaus Reuschel a. D., Präsident Bundesverband Deutscher Mittelstand e.V. - Wir Eigentümerunternehmer, Berg, **Dr. Ingo Friedrich**, Exekutivpräsident UMU - Wir Eigentümerunternehmer, Ehrenmitglied des Europaparlaments, Gunzenhausen, **Dr.-Ing. Otmar Schuster**, Inhaber GEO Haus am Markt, Präsident Zenit e.V., Senator im Europäischen Senat - Wirtschaft, Mülheim a. d. Ruhr



v.l. **Hermann Sturm**, UMU-Ehrenpräsident, Aufsichtsrat Europäischer Senat, im Gespräch mit **Prof. Dr. Dr. h.c. Bert Rürup**, Präsident Handelsblatt Research Institute, Vorsitzender des Sachverständigenrates der Bundesregierung a. D., Senator im Europäischen Senat - Wissenschaft, Düsseldorf



Katerina Gortchinskaia, Hamburg, und **Marcus Vitt**, Vorstandssprecher Bankhaus Donner & Reuschel AG, Senator im Europäischen Senat - Wirtschaft, Hamburg



Elfriede Biedermann, Präsidentin Verband Deutscher Architekten e.V. - VDA, Oberaudorf, **Hans-Jürgen Schneider**, Präsident Bundesverband Deutscher Brandschutzexperten e.V., Senator im Europäischen Senat - Wirtschaft, Stadtlendorf

Prof. Dr. Margarita Mathiopoulos, Vorstandsvorsitzende ASPIDE Berlin - Hongkong - Washington, Berlin, und **Dr.-Ing. Otmar Schuster**, Inhaber GEO Haus am Markt, Präsident Zenit e.V., Senator im Europäischen Senat - Wirtschaft, Mülheim a. d. Ruhr



v.l. **Hans-Werner Zeschky**, Präsident Bundesverband Deutscher Mittelstand e.V. - Wir Eigentümerunternehmer, und **Dr. Ingo Friedrich**, Exekutivpräsident UMU - Wir Eigentümerunternehmer, Ehrenmitglied des Europaparlaments, Gunzenhausen



Angela Natzet und **Horst Natzet**, Geschäftsführer Natzet Inneneinrichtungen, Senator im Europäischen Senat - Wirtschaft, München



v.l. **Karsten Seebrandt**, Abteilungsleiter Donner & Reuschel AG, Hamburg, **Oliver Thiel**, Bankdirektor Donner & Reuschel AG, Hamburg, **Christian Roth**, Bankdirektor Donner & Reuschel AG, Hamburg, **Oliver Riede**, Bankdirektor Donner & Reuschel AG, Hamburg



v.l. **Michael Straub**, Unternehmer, Geschäftsführer Atrium Hotel Amadeus - Hotel Osterfeld GmbH, Vizepräsident Zentralverband Deutscher Ingenieure e.V. - ZDI, Bad Tölz, **Walter Röhemeier**, Vorstand IMU e.V., Bleckede



v.l. **Dr. Yorck Otto** im Gespräch mit **Ralf-Michael Löttgen**, Bundesgeschäftsführer Bundesverband der Dienstleistungswirtschaft, Berlin

» Für Ihren Erfolg arbeiten Sie hart. Zeit, dass Sie mal für sich arbeiten lassen. «

UNSERE WELT DREHT SICH UM SIE.



Umfassende Beratung

Wir bieten Ihnen moderne Bankdienstleistungen und vernetzen Ihre unternehmerischen und persönlichen Ziele für den gemeinsamen Erfolg. Ihr erfahrener Berater begleitet Sie über Jahre und unterstützt Sie mit professionellem Rat. Wir sind für Sie da: 040 30217-5500 und 089 2395-5500

Hamburg · München · Kiel · Harburg · Hannover · Düsseldorf · Leipzig
Oder direkt bei Ihnen vor Ort.

DONNER & REUSCHEL Aktiengesellschaft
Die Privatbank der SIGNAL IDUNA Gruppe
www.donner-reuschel.de

Erfahren Sie mehr zu diesem Thema und DONNER & REUSCHEL!



DONNER & REUSCHEL
PRIVATBANK SEIT 1798

Laudatio durch Bundeskanzler a. D. Gerhard Schröder

Sehr geehrter Herr Dr. Otto,
sehr geehrter, lieber Herr Sturm,
lieber Roland Berger,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
vor allem: lieber Olaf Scholz,

es ist mir eine Freude und – ich möchte das auch besonders hervorheben – eine Ehre, diese Laudatio halten zu dürfen.

Denn mit Olaf Scholz verbindet mich viel. Er war ein sehr verlässlicher politischer Wegbereiter während meiner Kanzlerzeit.

Und vor allem: Ich halte Olaf Scholz für eines der größten politischen Talente, das unser Land hat.

Er selbst würde das in der ihm eigenen hanseatischen Zurückhaltung nie sagen.

Aber ich darf es aussprechen. Denn Olaf Scholz zeichnen Eigenschaften wie Standhaftigkeit, Geradlinigkeit und Verlässlichkeit aus.

Hinzu kommen ein hohes Maß an wirtschaftlicher Kompetenz und sozialer Verantwortung.

Das ist es, was die Wählerinnen und Wähler, wie es die Bürgerschaftswahlen in Hamburg gezeigt haben, sehr an ihm schätzen.

Meine Damen und Herren,
um den politischen Lebensweg von Olaf Scholz nachzuzeichnen und unser besonderes Verhältnis zu schildern, müssen wir auf die Jahre 2002 bis 2005 zurückblicken. Damals galt Deutschland als der „kranke Mann Europas.“

In den Jahren nach der Wiedervereinigung Deutschlands waren Strukturreformen versäumt worden. Die Staatsverschuldung hatte sich innerhalb eines Jahrzehnts verdoppelt. Die Arbeitslosenquoten stiegen Jahr für Jahr – auf in der Spitze mehr als 5 Millionen. Die Sozialsysteme waren an ihre Belastungsgrenze gestoßen und für die Beitrags-

zahler – Arbeitgeber wie Arbeitnehmer – kaum noch finanzierbar.

Die Folge dieser Versäumnisse war ein anhaltend schwaches Wirtschaftswachstum und ein Verlust an internationaler Wettbewerbsfähigkeit.

Wir mussten reagieren und wir haben das im wahrsten Sinne des Wortes Not-Wendige getan: die Agenda 2010.

Es war ein Reformpaket, das schmerzhaft Maßnahmen umfasste, die vor allem meiner eigenen Partei und den ihr verbundenen Interessengruppen einiges abverlangten.

Denken Sie an die sogenannten Montagdemonstrationen, bei denen über Monate hinweg Millionen auf die Straße gingen.

Ich habe mich davon nie beeindruckt lassen, weil ich von diesem Reformprogramm fest überzeugt war.

Aber alleine wäre mir die Realisierung natürlich nicht gelungen. Dazu brauchte ich loyale Mitstreiter, um das Konzipierte auch durchzusetzen.

Und einer, ein ganz wichtiger, war Olaf Scholz.

Er war von 2002 bis 2004 Generalsekretär der SPD. Sozusagen mein Statthalter in der Partei.

Und das war ein verdammt harter und undankbarer Job. Denn er musste das, was wir in der Bundesregierung beschlossen hatten, in die Partei hinein kommunizieren. Er musste die innerparteiliche Kritik auffangen und versuchen, den Laden zusammenzuhalten.

Unter dem Strich kann man sagen: das ist ihm gelungen. Aber er hat dafür einen hohen Preis bezahlt. Er wurde angefeindet, angegriffen und beschimpft. Und er wurde bestraft.

Auf dem SPD-Parteitag 2003 in Bochum wurde



er als Generalsekretär auf offener Bühne von den eigenen Genossinnen und Genossen bloßgestellt. Normalerweise bekommt ein Generalsekretär bei seiner Wahl durch den Parteitag 90 Prozent und mehr. Olaf Scholz bekam bittere 52,6 Prozent.

Und jedem war klar: das Ergebnis galt nicht Olaf Scholz, sondern es galt einzig und allein mir.

Olaf Scholz hat das ertragen. Er ist daran nicht zerbrochen. Er hat den Rücken gerade gemacht und ist weiter marschiert. Er hat sich bei mir auch nie beklagt. Mich hat das beeindruckt, diese Zähigkeit, diese Standhaftigkeit. Das macht für mich einen erfolgreichen Politiker aus.

Ich selbst habe in meinem politischen Leben wahrlich viele Niederlagen einstecken müssen. Diese gehören auf dem Weg nach oben dazu. Die Frage ist nur, wie man damit umgeht.

Olaf Scholz zitiert dann immer einen Satz: „Don't complain, don't explain“.

Und Recht hat er. Aufstehen und weitermachen, das ist seine Devise.

Meine Damen und Herren,
und so hat Olaf Scholz geradlinig seinen Weg fortgesetzt.

Als Parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion seit 2005, als Bundesminister für Arbeit und Soziales seit 2007.

Und gerade in diesem Amt hat er gezeigt, dass er sowohl wirtschaftliche Kompetenz als auch soziale Verantwortung besitzt. In einer Entscheidung ist das besonders deutlich geworden:

In der Wirtschaftskrise 2008/2009 hat die damalige Bundesregierung vieles richtig gemacht. Sie hat die Sparguthaben garantiert. Sie hat die Wirtschaft mit Impulsen stimuliert.

Und sie hat mit den Regelungen zur Kurzarbeit

▼ Laudatio – Bundeskanzler a.D. Gerhard Schröder



ein hohes Maß an Weitsicht gezeigt. Das war ein Meilenstein.

Diese Regelung geht auf Olaf Scholz zurück. Er hat mit der Entscheidung, die Kurzarbeit nicht nur sechs Monate, sondern 18 Monate, später dann sogar 24 Monate zu fördern, die Krise auf dem Arbeitsmarkt begrenzt. Sie hat dazu beigetragen, qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschäftigt zu halten. Und sie hat es den Unternehmen erlaubt, nach der Überwindung der Wirtschaftskrise wieder schnell zu expandieren.

Weit über eine Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer waren in Kurzarbeit. Sie haben ihren Arbeitsplatz nicht verloren.

Wenn Sie ein Sinnbild für das Funktionieren der Sozialen Marktwirtschaft suchen, dann finden Sie dieses in Olaf Scholz' Entscheidung für die Verlängerung der Kurzarbeit. Hier haben soziale Politik, nämlich die Sicherung von Arbeitsplätzen, und wirtschaftliche Kompetenz zusammengefunden.

Das zeichnet Olaf Scholz aus – und das ist auch das Erfolgsrezept für seine heutige Arbeit als Erster Bürgermeister.

Seit 2011 hat er dieses Amt inne. Die Wählerinnen und Wähler haben ihn zweimal eindrucksvoll bestätigt. Und zwar mit Ergebnissen, von denen die Volksparteien in anderen Großstädten nur träumen können.

Warum gelingt ihm das?

Weil Olaf Scholz immer deutlich macht, dass eine florierende Wirtschaft die Grundlage für das Wohlergehen der gesamten Stadt ist.

Unternehmer schätzen an ihm vor allem, dass er zuhört und Probleme löst. Er versucht, die richtigen Rahmenbedingungen für die Wirtschaft zu setzen. Denn soziale Gerechtigkeit und Wohlfahrt in unserer Gesellschaft sind nur dann realisierbar, wenn die wirtschaftliche Basis stimmt.

Umgekehrt gilt auch, dass eine Volkswirtschaft nur dann langfristig erfolgreich sein kann, wenn sie auf einer sozial gerechten und solidarischen Gesellschaft beruht.

Das sind zwei Seiten einer Medaille. Und diese Sichtweise zahlt sich für den Wirtschaftsstandort Hamburg aus.

Die Entscheidung über die Elbvertiefung steht vor dem Abschluss. Der Bürgermeister ist optimistisch, auch vor dem Bundesverwaltungsgericht Erfolg zu haben. Und diese Entscheidung ist wichtig, denn der Hamburger Hafen ist Drehscheibe für die ganze deutsche Wirtschaft.

Das von seinen Vorgängern geschaffene Problem der Elbphilharmonie hat Olaf Scholz mit einem Kompromiss mit dem Bauunternehmen und den Architekten gelöst.

Hamburg bewirbt sich um Olympia 2024 – auch das eine mutige und richtungsweisende Entscheidung, bei der es ihm gelungen ist, die Stadtgesellschaft mitzunehmen.

Und auch bei anderen Themen – im Wohnungsbau, in der Bildungspolitik und in der Flüchtlingspolitik – ist Wegweisendes geschafft und geplant.

Das ist also durchaus eine Erfolgsbilanz.

Was die Hamburgerinnen und Hamburger aber besonders an ihm schätzen: Er verspricht nur das, was einzuhalten ist. Und das, was er verspricht, macht er auch.

Oder wie er es sagt: „Es geht nicht nur um das Wollen. Es geht um das Machen.“

Eine Hamburger Zeitung hat über ihn geschrieben: „Er ist kein Landesvater, sondern erster Angestellter, kein König Olaf, sondern Ingenieur der Macht.“

Das ist, so glaube ich, ein moderner Politikertyp. Und daher ist er auch zu Recht der beliebteste Ministerpräsident in Deutschland.

Meine Damen und Herren, es ist deutlich geworden, und ich will es hier auch nochmals unterstreichen: Ich schätze Olaf Scholz sehr.

Ich schätze an ihm seine Loyalität, seine Fähigkeit zur messerscharfen Analyse, seine Durchsetzungsfähigkeit. Und ich schätze seine Sprache – auch wenn wir rhetorisch sehr unterschiedlich sind.

Manch einem Kritiker ist seine Sprache zu trocken. Ich sehe das ganz anders. Denn wer Olaf Scholz kennt, dem erschließt sich schnell sein Wortwitz.

Ein Beispiel aus der Zeit der Agenda-Politik möchte ich erzählen.

In einer nichtöffentlichen Sitzung in einem SPD-Gremium gab es damals lautstarke Kritik an der Agenda 2010 und an mir. Besonnen wie ich bin, habe ich dann – auch lautstark – geantwortet: Zitat „Wenn einer hier meint, es besser zu können, soll er sich doch melden.“ – Zitat Ende.

Es hat sich natürlich keiner gemeldet, aber die Kritik war dann verstummt.

In der anschließenden Pressekonferenz hat Olaf Scholz als damaliger SPD-Generalsekretär diese interne Diskussion wie folgt zusammengefasst:

Zitat: „Zu der gegenwärtigen Situation hat es eine konstruktive Diskussion gegeben, die mit dem Ergebnis endete, dass der Kurs der Regierungspolitik nicht geändert werden muss.“ – Zitat Ende.

Ich denke, besser hätte man es nicht formulieren können.

Meine Damen und Herren, die Fassade des Hamburger Rathauses schmücken die vier Bronze-Allergorien der Tugenden Weisheit, Eintracht, Tapferkeit und Frömmigkeit.

Zumindest die ersten drei dieser Tugenden verbinde ich mit Olaf Scholz – die Frömmigkeit als private Angelegenheit mag ich nicht beurteilen.

Diese Bronzestatuen rahmen eine lateinische Inschrift, die übersetzt heißt:

„Die Freiheit, die die Vorfahren errungen haben, möge die Nachwelt würdig bewahren.“

Dieser Aufforderung wird der Erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg gerecht.

Und ich glaube, mehr darf das Volk von einem Politiker nicht erwarten, wenn es ihn nicht überfordern will.

In diesem Sinne gratuliere ich Dir, lieber Olaf, recht herzlich zu dieser Auszeichnung durch die Union Mittelständischer Unternehmen. Du hast es verdient!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



v.l. **Christian Freiherr von Stetten**, MdB, Vorsitzender Parlamentskreis Mittelstand der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Künzelsau, **Jürgen Karpinski**, Präsident Zentralverband Deutsches Kraftfahrzeuggewerbe, Bonn, **Christine Scheel**, Mittelstandspolitische Sprecherin BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN a. D., Senatorin im Europäischen Senat – Politik, Hösbach



v.l. **Wilhelm von Haller**, Managing Director Deutsche Bank AG, Frankfurt am Main, und **Prof. Jörg Rocholl**, Präsident ESMT European School of Management and Technology GmbH, Senator im Europäischen Senat – Wissenschaft, Berlin



v.l. **S.E. Wladimir M. Grinin**, Botschafter der Russischen Föderation, Berlin, und **Alexandra Oetker**, Mitbegründerin der Organisation Liberales Netzwerk, Berlin



v.l. **Stefan Schmidt-Weiss**, Geschäftsführer Leonhard Weiss GmbH, Satteldorf, **Dr. Jörg Schlösser**, Geschäftsführender Gesellschafter CONSILEON Business Consultancy GmbH, Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Karlsruhe, **Wolfgang Roth**, 1. Vizepräsident und Schatzmeister Deutscher Steuerberaterverband e.V.



v.l. **Heino Wiese**, Wiese Consult GmbH, Berlin, und **Tingcai Yao**, Präsident HuaFu Ltd.



v.l. **Axel Kaste**, Geschäftsführer Leprinxol GmbH, Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Bremen, und **Jonas Lünendonk**, Geschäftsführender Gesellschafter Lünendonk GmbH, Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Mindelheim



Olaf Scholz und **Anita Gödiker**, Geschäftsführende Gesellschafterin Satellite Office GmbH, Senatorin im Europäischen Senat – Wirtschaft, Berlin



v.l. **Claudia Kurth**, **Jan-Dieter Bruns**, Geschäftsführender Gesellschafter Bruns-Pflanzen-Export GmbH & Co. KG, Mitglied Kuratorium Stiftung - Wir Eigentümerunternehmer, Bad Zwischenahn, **Dr. Hermann J. Kurth**, Hauptgeschäftsführer a. D., Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau e. V., Bonn



v.l. **Dr. Matthias Karl**, Rechtsanwalt, Gleiss Lutz, Stuttgart, und **Karl Eberhard Hunke**, CEO der Cut Power AG, Hamburg



v.l. **Jörg Woltmann**, Alleingesellschafter Königliche Porzellan-Manufaktur Berlin, Berlin, und **Jürgen Chrobog**, Staatssekretär des Auswärtigen und Botschafter a. D., Vorstandsvorsitzender der BMW Stiftung Herbert Quandt a. D., Senator im Europäischen Senat – Politik, Berlin



v.l. **Rolf Leuchtenberger**, Präsident a. D. Zentralverband Deutsches Kraftfahrzeuggewerbe e.V. - ZDK, Aufsichtsrat und Senator im Europäischen Senat - Wirtschaft, Hamburg und **Stephan J. Reinhold**, CEWE Stiftung & Co. KgaA, Senator im Europäischen Senat – Wirtschaft, Germering



Alexandra Albrecht, Architektin, München, und **Vladimir V. Kotenev**, Botschafter a. D., Managing Director Ecovis Strategic Consulting Berlin GmbH, Berlin

Laudatio – Prof. Dr. h.c. Roland Berger

Sehr geehrte Damen und Herren, wissen Sie, wie oft oder wann zuletzt Gerhard Schröder und Olaf Scholz in einem Raum waren, so wie heute Abend, um sich gemeinsam mit einem Thema zu befassen? Denken Sie einmal zurück, bitte, stellen Sie sich die beiden miteinander in der Berliner Politik vor – der Kanzler und sein General.

Ich finde das sehr reizvoll, denn dabei wird eines klar. Vordergründig könnte ihr Auftreten unterschiedlicher nicht sein, das wissen Sie. Doch denken sie an die Gemeinsamkeiten der beiden. Meine These: Auch Olaf Scholz hat immer genau gewusst, wohin er wollte. Er plant seine Karriere, leise und beständig. Er gewinnt gerne. Und Erfolg macht ihn locker. Sehr gerne habe ich die Aufgabe angenommen, Olaf Scholz zu würdigen – als Hamburger, als Berliner, als Mensch.

Exzellenzen, sehr verehrte Herren Botschafter, sehr verehrter, lieber Herr Bundeskanzler, lieber Gerd ein herzliches Willkommen den bisherigen Preisträgern Frau Scheel (2000) und Herrn Dr. Friedrich (1994) sehr verehrter, lieber Herr Dr. Otto, sehr verehrter, lieber Herr Sturm, werte Festversammlung aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Medien und vielen anderen Bereichen unserer Gesellschaft, und last but not least, sehr verehrter Herr Erster Bürgermeister, verehrter Herr Scholz.

Widmen wir uns zunächst dem Menschen Olaf Scholz, weil man seine Politik besser versteht, wenn man weiß, warum er sie gestaltet, wie er sie gestaltet. Seine Vita hat einen kleinen Fleck, frotzelt man in Hamburg, weil Olaf Scholz im Juni 1958 in Osnabrück geboren wurde. Sein Vater, Geschäftsführer mehrerer Textilunternehmen, hatte die Fa-

milie vorübergehend nach Niedersachsen mitgenommen, nahe an die Grenze zu Westfalen. Doch weil er in Altona aufwuchs, geht Olaf Scholz trotzdem als waschechter Hamburger durch – und ich glaube, das gilt für einen einfühlsamen Landespolitiker viel in einer Metropole, in der immer noch die Herkunft den Unterschied machen kann. Nach dem Abitur blieb Olaf Scholz auch für seine Juristenausbildung in Hamburg.

Bis heute ist seine Heimat der sogenannte „Altonaer Balkon“, eine Grünfläche praktisch oberhalb des Fischmarkts, hoch über der Elbe. Dort wohnt er mit seiner Frau Britta Ernst – wie er mit einer Heimat in der Hamburger SPD und heute Ministerin für Schule und Berufsbildung in Kiel. Übrigens in einer Mietwohnung, wie schon zu Studententagen. Wenn er dort joggen geht, sieht er Richtung Osten bis zur Speicherstadt und Hafencity mit der Elbphilharmonie und nach Süden über den Hafen hinweg bis zur imposanten Köhlbrandbrücke. Die Airbus-Werke auf der anderen Elbseite in Finkenwerder sind auch nur einen Sprung nach Westen entfernt. In diesem Dreieck kristallisiert sich schon fast die ganze Breite Hamburger Wirtschaftspolitik:

- der Hafen, als internationaler Handelsplatz ökonomisches Sinnbild und ganzer Stolz der Stadt
- die neue City, hinter der einmal das Olympiagelände entstehen könnte, als Symbol für den modernen Wachstumsanspruch Hamburgs
- die 40 Jahre alte Brücke, solange sie noch steht, geradezu ein Wahrzeichen für Logistik und Verkehrsknotenpunkte.

Der Wirtschaft und dem Arbeitsmarkt hat sich Olaf Scholz als Sozialdemokrat und immer auch als Jurist genähert. Er ist von Haus aus Arbeitsrechtler. Vermutlich ist er deshalb so extrem trittsicher im Detail. Er ist sachorientiert, verlässlich, nicht schwankend, das ist das positive Element seiner Vertiefung in Themen, die ihm früher als technokratisch vorgehalten wurde.



Das Hamburger Abendblatt hat über Olaf Scholz einmal geschrieben, dass es viele Menschen gebe, die eher skeptisch in Termine mit ihm gingen. Doch es gebe kaum jemanden, der nicht begeistert wieder herauskomme – ein Lob für seine ergebnisorientierte Arbeit. Ich bin überzeugt, dass die Beobachtung den Kern trifft. Wehe, man unterschätzt Olaf Scholz. Jeder, der ihn trifft, muss davon ausgehen, dass er gewissenhaft vorbereitet ist. Sollte er es ausnahmsweise mal nicht sein, bevorzugt er es, nicht zum Thema zu sprechen. Denn dann will er etwas tun, was die Öffentlichkeit irritiert, weil es in unserer schnelllebigen Zeit in der Politik eher selten geworden ist: Er will erst einmal nachdenken. Das imponiert mir.

Dass er seit 30 Jahren Rechtsanwalt ist, erklärt wohl, wie sehr es Olaf Scholz mag, über Details zu verhandeln. Er gleicht Interessen aus, führt Argumente zusammen und findet den Punkt, an dem alle zufrieden sein können, obwohl sie mit völlig divergierenden Interessen an den Tisch kamen.

Wie man so hört, kann der Olaf Scholz lange cool bleiben. Wenn alle im Raum schon nervös werden, bleibt er ruhig sitzen. Kein Wunder, dass er in einem Buch über „Facetten erfolgreicher Politik“ seine Grundhaltung in einem sehr erhellenden Beitrag beschrieben hat.

Er heißt „Der gelungene Kompromiss: Verhandeln mit Leidenschaft und Augenmaß“. Darin ist die Rede vom beharrlichen Bohren dicker Bretter und vom Wunsch nach Gelassenheit der Öffentlichkeit. Lassen Sie mich nur den einen Satz zitieren: „Kluge Reformpolitik denkt nicht in Revolutionen und Maximalpositionen“, schreibt Olaf Scholz. Was er meint und was ihn interessiert, ist also nicht der Formelkompromiss, sondern ein kluger, konstruktiver Ausgleich von substantiellen Gegensätzen.

Bei all dem lebt er nach einer klaren Maxime, die beide Seiten unserer sozialen Marktwirtschaft berücksichtigt.



▼ Laudatio – Prof. Dr. h. c. Roland Berger

- Erstens, Anstrengung muss sich lohnen. Wer sich Mühe gibt, soll sein Leben verbessern können.
- Und zweitens: Wir lassen niemand zurück. Wer sich nicht selber helfen kann, dem wird geholfen.

Daraus spricht auch eine tiefe Liberalität, wie ihn die amerikanische Unabhängigkeitserklärung feiert: „unveräußerliche Rechte“ eines jeden Menschen auf „Leben, Freiheit und dem Streben nach Glückseligkeit“ – „pursuit of happiness“ sagen die Amerikaner. Das hat Olaf Scholz verinnerlicht.

In der ZEIT hat sich Olaf Scholz dazu eine feine Ironie erlaubt. Die FDP-Spitzenkandidatin Katja Suding hielt vor der jüngsten Wahl auch eine sozialliberale Koalition für eine realistische Option. Scholz antwortete, er empfinde die SPD schon als Erbin der sozialliberalen Tradition.

„Das heißt?“, lautet die Nachfrage.
 „Wir sind selber Sozialliberale“, antwortet er.
 Ungläubiges Beharren: „Sie sind die sozialliberale Koalition in einer Partei?“

Scholz nickt und grinst.
 Das beweist: Knitz und klug ist Olaf Scholz, manchmal vielleicht kauzig, oft trocken, aber alles andere als humorlos. Übrigens hat er zu einer früheren Gelegenheit gesagt, er glaube, dass Politik unterhaltsam sein kann, aber nicht zur Unterhaltungsbranche gehört. Das finde ich sehr sympathisch, denn wir können sicher sein, dass sich Olaf Scholz zu nichts aufschwingt, was er nicht halten kann, nur weil es effektiv wäre.

Damit komme ich zu Teil 2, dem Hamburger Politiker.

Seine politische Vita lässt sich aus der Perspektive des Stadtstaates oder aus der des Bundes betrachten. Richtig trennscharf sind sie nicht. Das liegt daran, dass Gefolgsleute des Hamburgers stets betonen, dass ihr Chef ja nie von der Berliner Bühne verschwunden sei. Das muss ihm also wichtig sein. Auch wenn es um Hamburger Politik geht.

Also jetzt erst Hamburg.
 1975, noch nicht volljährig tritt Olaf Scholz in die SPD ein, 1994 bis 2000 – nach sechs Jahren als stellvertretender Bundesvorsitzender der Jusos – Chef der SPD Altona, dann von 2000 bis 2004 und zum zweiten Mal seit November 2009 Landesvorsitzender der SPD Hamburg. Zu der Zeit regierte in Hamburg ein smarter Mann von der CDU. Bei der Bundestagswahl hatte die SPD blamable 23% erhalten. Olaf Scholz verteidigte zwar sein Direktmandat, aber mit nur 36 statt zuvor 46%. Keine gute Zeit für rote Träume. Als er abermals die Parteiführung übernahm, machte er deutlich:
„Wer bei mir Führung bestellt, muss wissen, dass er sie dann auch bekommt.“

Klar in der Sache, vornehm im Ausdruck, pflegte er fortan gezielt auch die hanseatische Kaufmanns-Attitüde. Er wusste, wer diese Stadt mit ihrer Jahrhunderte alten Handelstradition regieren will, muss die Unternehmen im Blick behalten. Und das Gespür für den richtigen Moment mitbringen.

Als die schwarz-grüne Koalition Ende 2010 zerbrach, drängte er auf schnelle Neuwahlen. Vor allem gewann er einen Mann, der ihm die Sympathien der bürgerlichen Mitte und das Vertrauen der Unternehmen einbrachte: den parteilosen Frank Horch, damals Geschäftsführer bei Blohm+Voss, Präses der Handelskammer und Vorsitzender des Industrieverbands, also Gesicht und Stimme der Hamburger Wirtschaft. Die beiden kannten sich kaum, doch Olaf Scholz rief ihn an und bot ihm für den Fall eines Wahlsiegs das Amt des Wirtschaftssenators an. Er habe ihn über Jahre beobachtet, sagte Scholz, – offenkundig eine strategische Entscheidung.

Völlig zurecht sagen die beiden unisono, soziale Verpflichtungen können nur auf solider ökonomischer Grundlage von Wachstum und Beschäftigung eingehalten werden.

Deshalb haben Scholz und Horch unternehmerisch orientierte Programme aufgelegt, die sie

„Bündnis für den Mittelstand“ nennen, „Bündnis für Wohnungsbau und Gewerbeflächen“, außerdem den „Masterplan Industrie“ und den „Masterplan Handwerk“, nicht zu vergessen die „Jugendberufsagentur“. Dazu kommt eine gezielte Clusterpolitik, etwa zu Logistik oder „Aviation“. Außerdem hat sich Hamburg zur heimlichen Hauptstadt der erneuerbaren Energien entwickelt. Ambitionierte Themen sind das – und Chancen für viele Unternehmen und Arbeitsplätze.

Auch deshalb hat Olaf Scholz in diesem Jahr zum zweiten Mal eine überzeugende Mehrheit der Hamburger für seine Politik bekommen. Die Wirtschaft hatte sich zuletzt laut vernehmbar eine Neuaufgabe der Alleinregierung gewünscht. Über sein Amt als Erster Bürgermeister Hamburgs sagt er: *„Ich passe zu dieser Aufgabe. Für mich ist das Amt etwas Großes.“*

Daraus sprechen große Selbstsicherheit und ein klarer Gestaltungswillen. Deshalb sagt er: *„Einfluss ist ziemlich gut.“* Ganz offensichtlich ist er in seiner Rolle als „Executive“ angekommen. Chief Hamburg Officer, das macht ihm Spaß. Und der Mittelstand profitiert.

Olaf Scholz hat auch Positionen zu Griechenland oder der Zukunft der Flüchtlinge in Europa. Sein Blick reicht weit über den Michel hinaus.

Das bringt uns zum dritten Teil: nach Berlin.

Vieles hat der Politik-Manager dort gelernt: als Generalsekretär, Parlamentarischer Geschäftsführer, stellvertretender Vorsitzender der Bundespartei und vor allem Bundesarbeitsminister – in jeder Regierung die zentrale Schalt- und Vermittlungsstelle für Arbeitgeber- und Arbeitnehmerinteressen.

In Berlin hat er immer wieder geholfen, Instrumente so aufzustellen, dass sie möglichst für alle passten.

Denken Sie ...

- an die Pensionen für SED-Opfer, die in der großen Koalition umstritten waren und die er mit

dem stellvertretende Vorsitzenden der Unionsfraktion, Arnold Vaatz, auf den Weg gebracht hat, 17 Jahre nach der Wiedervereinigung;

- ans Arbeitnehmerentendegesetz, die Vorstufe zum Mindestlohn, das er mit Thomas de Maiziere als Kanzleramtsminister ausgefochten hat;
- an den Koalitionsvertrag der ersten großen Koalition 2005, dessen Kapitel über Finanzen er mit Volker Kauder ausgearbeitet hat. Staatssekretär Walther Otremba aus dem Bundeswirtschaftsministerium soll sich hinterher ausdrücklich bei Olaf Scholz bedankt haben.

Vergessen wir nicht den Nationalen Normenkontrollrat, 2006 mit den Unionspolitikern Norbert Röttgen und Hartmut Koschyk aus der Taufe gehoben. Seitdem wird jedes Gesetz, bevor es verabschiedet werden kann, daraufhin überprüft, wie viel Bürokratiekosten es verursacht. Das war überfällig.

Zwei Jahre später, nach dem Lehman-Zusammenbruch, hat Arbeitsminister Scholz die Kurzarbeit verlängert und so zu einem der wichtigsten Angebote an die Unternehmen in der Krise geformt. Olaf Scholz hat die Frage beantwortet, wie Kurzarbeit attraktiv zu gestalten war – mit einem Mix aus staatlichen und privaten Hebeln. Er hat bei mehr als 100.000 Unternehmen offensiv dafür geworben. Qualifizierung als Investition in die Mitarbeiter und damit ins eigene Unternehmen, so ging das. Olaf Scholz traf genau die Bedürfnisse des Mittelstands, aber nicht, und das will ich betonen, um eine Klientel zu bedienen, sondern weil er es als angemessene Politik erkannte. Inhaltlich lag er goldrichtig. Unternehmen waren froh, dass es mit seiner Hilfe gelungen war, qualifizierte Facharbeiter an Bord und die Arbeitslosigkeit trotz Wirtschaftskrise gering zu halten.

Zur Weitsicht kam das Glück: Die Finanzkrise entpuppte sich als Einbruch, den Deutschland schnell hinter sich ließ. Kein anderes Industrieland ist so kraftvoll und so schnell zurückgekommen.

▼ Laudatio – Prof. Dr. h. c. Roland Berger



2009 hatte die verwunderte amerikanische Arbeitsministerin an Olaf Scholz nur eine Frage: „What is German Kurzarbeit?“. Ein Segen für unsere Arbeitnehmer und Unternehmen, so viel steht fest.

Für die SPD im Bund hat sich Olaf Scholz zum Finanzfachmann auf Länderseite emporgearbeitet, als Nachfolger Peer Steinbrücks. Vor Bundesparteitagen ist er zudem abonniert auf den Vorsitz der Antragskommission. Er kennt die Themen wie kein anderer, vor allem auch deren Fallstricke. Immer wieder ist dann der Kompromiss-Meister gefragt.

Zuletzt ist das Geschick des Hamburgers deutlich geworden bei den komplexen Bund-Länder-Gesprächen über den Finanzausgleich und den Solidarpakt. Weil die Regierungskoalitionen und Interessen in den Landeshauptstädten vielfältiger kaum sein könnten, muss Olaf Scholz die Bedürfnisse von SPD und Grünen genauso berücksichtigen wie die von CDU und CSU. Und nicht einmal deren Ziele sind die gleichen. Dazu kommen Ost und West, Arm und Reich, Stadt und Land. Es gibt keine einfachen Konfliktlinien. Hier ist Olaf Scholz mittendrin, kompetent und konziliant.

Und als wäre das nicht genug, ist jetzt der akute Druck noch größer: Wer soll finanziell für die Flüchtlinge aufkommen? Formal sind die Bundesländer dafür zuständig, aber der Bund bestimmt – über seine Gesetze oder die Tätigkeit des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge –, wie lange Anerkennungs- oder Asylverfahren dauern. Je länger, desto teurer für die Länder. Es ist maßgeblich dem Geschick von Olaf Scholz zu verdanken, dass beide Seiten im September ein ganzes Paket von Änderungen an den Asylgesetzen geschnürt haben: Es geht um Fristen und Geld, um Baustandards, Krankenversorgung, Regeln zu sicheren Herkunftsstaaten. Im November sollen die Regeln in Kraft tre-

ten. Auch das ist ordentliche Politik, wie sie Olaf Scholz vertritt. Jetzt sind die Probleme angepackt, wenn auch sicher noch nicht gelöst. Aber es soll keiner sagen, Deutschland wäre nicht handlungsfähig.

Warten Sie noch auf Bemerkungen zur Agenda 2010? Darüber habe ich oft schon grundsätzlich Positives gesagt, auch hier in diesem Rahmen. Ich will mich daher gar nicht wiederholen, sie kennen ja die guten Argumente, die damals wie heute eindeutig dafür sprachen. Ich stelle mir aber vor, dass Olaf Scholz die Zeit, in der er die umwälzende Arbeitsmarktpolitik der Regierung Schröder tapfer verteidigte und erklärte – wieder und wieder –, nicht zu den erfreulichsten seiner Karriere zählen wird.

Seine Loyalität ging ihm über alles, obwohl er ahnte, dass ihm seine Rolle nicht zum persönlichen Vorteil geraten würde. Die harten Einschnitte wurden auch am Generalsekretär festgemacht, unerbittlich. Es ging ums Überleben der SPD, sagte er später, nicht um seine Befindlichkeiten. Er sei ein Offizier ohne Spielraum gewesen. Mit einem ur-englischen Motto hat er die Zeit durchgestanden: Don't complain, don't explain. Beklage dich nicht darüber, was war – und erkläre es auch nicht.

Olaf Scholz wünscht sich, dass über seine Arbeit gesprochen wird und nicht über Haltungsnoten.

Sehr verehrter Herr Erster Bürgermeister, lieber Herr Scholz, die Union Mittelständischer Unternehmen möchte deutlich machen, dass Sie für beides ein „sehr gut“ verdient haben. Der diesjährige Elite-Mittelstandspreis geht an den richtigen Mann – ob als Hamburger, als Berliner oder als feiner Mensch.

Meinen herzlichen Glückwunsch!



CONSILEON

In Ihrem Sinne. An Ihrer Seite.

Als inhabergeführte Management- und IT-Beratung entwickelt Consileon vollständig integrierte Lösungen, die Chancen in nachhaltigen Nutzen verwandeln. Wir stellen unsere Strategie-, Prozess- und Technikkompetenz in den Dienst von öffentlichen Institutionen ebenso wie regionalen Unternehmen und Weltkonzernen.

Unsere Kunden kommen aus den Branchen Automobil, Finanz, Handel, Gesundheit, Energie und Telekommunikation.



**Consileon im brand eins Ranking
der »Besten Berater 2015«**

Consileaner sind Unternehmer für Unternehmer, Gesprächspartner auf Augenhöhe, manchmal unbequem, oft anders. Aber nachhaltig erfolgreich.

Consileon Business Consultancy GmbH | Maximilianstraße 5 | 76133 Karlsruhe | www.consileon.de

Europas
beliebtestes
Fotobuch

ab 7,95 €*



Mein
cewe fotobuch
Mein Leben

www.muenchen.cewe.de

cewe
BEST IN PRINT

*Das abgebildete Produkt hat einen höheren Preis. Diesen nehmen Sie bitte zur Kenntnis. Die Preise verstehen sich inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten.



v.l. **Dr. Thomas Falk**, Hamburg, und **Dr. Hans-Friedrich von Schierstädt**, Geschäftsführer von Schierstädt'sche Erben GmbH, Prien



v.l. **Hans Spitzner**, Staatssekretär a. D., Präsident Europäisches Wirtschaftsforum e.V. - EWIF Bayern, München, **Stefan Schmidt-Weiss**, Geschäftsführer Leonhard Weiss GmbH, Satteldorf, **Christian Freiherr von Stetten**, MdB, Vorsitzender Parlamentarischer Kreis Mittelstand der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Künzelsau



v.l. **Jürgen Chrobog**, Staatssekretär des Auswärtigen und Botschafter a. D., Vorstandsvorsitzender der BMW Stiftung Herbert Quandt a. D., Senator im Europäischen Senat - Politik, Berlin, **Dina Treu**, Vizepräsidentin Bundesverband Deutscher Mittelstand e.V. - Wir Eigentümerunternehmer, München, **Dr. Ansgar Tietmeyer**, Leiter Public Affairs, Deutsche Bank AG, Berlin



Dr. Ute Rettler, Staatssekretärin, Direktorin des Bundesrats, Berlin/München und **Dr. Jochen Rettler**, Geschäftsführer Rettler Service GmbH, München



Tanja Tamara Dreilich, Geschäftsführerin Kirchoff Ecotec GmbH, Iserlohn, und **Volker B. Knittel**, Vizepräsident Europäisches Wirtschaftsforum e.V. - EWIF Deutschland, München



Carola und Johann Albrecht, Albrecht Verwaltung, Senator im Europäischen Senat - Wirtschaft, München



v.l. **Dr. Rainer Markfort**, Partner Dentons Europe LLP, Berlin, und **Dr. Fabian Niemann**, Rechtsanwalt, Bird & Bird LLP, Düsseldorf



v.l. **Bernhard Wirtz**, Gesellschafter Lueg AG, Zentralverband Deutsches Kraftfahrzeuggewerbe, Mülheim/Ruhr, und **Dr. Cornel Wisskirchen**, Managing Director, Regional Head Region North (Germany), Member of the Management Committee Germany, Deutsche Bank AG, Hamburg



v.l. **Sabine Hepperle**, Abteilungsleiterin Mittelstandspolitik, Bundesministerium für Wirtschaft und Energie - BMWi, Berlin, **Dr. Yorck Otto**, UMU-Präsident, **Dr. Matthias Schürgers**, UMU-Präsidentialbeirat, Ministerialdirektor a. D., Berlin



v.l. **Mathias Valentin**, Vorstandsvorsitzender PACT AG, Senator im Europäischen Senat - Wirtschaft, München, und **Ole Jendis**, Verlagsleiter Impulse Medien GmbH, Hamburg



v.l. **Vjekoslav Pitinac**, Associate Partner - CONSILEON Business Consultancy GmbH, Karlsruhe, und **Axel Kaste**, Geschäftsführer Leprinxol GmbH, Senator im Europäischen Senat - Wirtschaft, Bremen



Jörg van Hooven, Chefredakteur der München Live TV Fernsehen GmbH & Co. KG, München, im Gespräch mit **Prof. Dr. Axel Pestke**, Hauptgeschäftsführer Deutscher Steuerberaterverband e. V., Berlin

Replik des Preisträgers Olaf Scholz



Lieber Gerhard Schröder, sehr geehrter Herr Professor Berger, sehr geehrter Herr Dr. Otto, sehr geehrter Herr von Haller, meine sehr geehrten Damen und Herren,

vielen Dank für die freundlichen und anerkennenden Worte. Ich freue mich sehr über diesen Preis und das hat auch mit Glück zu tun.

Einer, der sich sehr viel um Glück kümmert und vor wenigen Tagen ebenfalls einen Preis bekommen hat, ist der angelsächsische Ökonom Angus Deaton. An Deaton ging der Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften für die Erforschung der Ökonomie des Glücks. Und das ist, was mich betrifft, auch das Thema der heutigen Preisverleihung.

Wenn wir über Ökonomie reden, gehört die Anstrengung, die Menschen unternehmen, um voranzukommen und um zurechtzukommen dazu. Sich anstrengen zu können, die Freiheit zu haben, sich ein Ziel zu setzen und die Möglichkeiten, es zu erreichen, das ist nicht nur die Grundlage der Volkswirtschaft, sondern, diese Freiheit gehört auch zum Glück. Der politischen Begriff des Glücks, der sich im Dreieck von Wirtschaft, Freiheit und Anstrengungen entwickelt, kennen wir aus einem der bedeutendsten politischen Manifeste, der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. Die Bürger der Vereinigten Staaten haben dem Glück, oder genauer dem Recht auf das persönliche Streben nach Glück, in der berühmten Formel vom „pursuit of happiness“ Verfassungsrang gegeben.

Der amerikanische Verfassungsgrundsatz – Professor Berger hat darauf hingewiesen – beeindruckt mich. Ich glaube, dass das Streben nach dem Glück,

im Sinne des „pursuit of happiness“ zu der Grundkonzeption einer sozialen Marktwirtschaft gehört. Dem „pursuit of happiness“ eine große Bedeutung zu geben, heißt für mich, auf eine zentrale Lebensenergie zu setzen. Darauf, dass alle ihr Leben gestalten, etwas für sich und ihre Familie erreichen wollen. Das gehört zu den Grundannahmen jeder gelingenden Politik und ihre Aufgaben liegen dann darin, die Rahmenbedingungen entsprechend zu gestalten. Man könnte sagen, Politik macht glücklich, wenn es gelingt, dass die Bewohner einer Stadt oder eines Landes viele Chancen haben, ihr Glück zu suchen. Das ist etwas, das wir bedenken müssen, wenn wir Arbeitsmärkte betrachten oder wenn wir uns über wirtschafts- und steuerpolitische Fragen unterhalten.

Lassen Sie mich aus dieser Perspektive auf einige aktuelle Fragen eingehen.

Wir alle machen uns gegenwärtig Gedanken darüber, wie man den großen Herausforderungen begegnen kann, die die vielen Flüchtlinge, die nach Europa und nach Deutschland kommen, mit sich bringen. Die meisten fliehen vor Krieg und Terror, wir können in Zeitungen lesen und im Fernsehen sehen, welche Kriege das sind. Wir wissen, dass sie vor dem IS-Terror fliehen, vor Bürgerkrieg und religiöser Verfolgung. Wir müssen deshalb davon ausgehen, dass die meisten der Leute, die aus dem Iran oder Syrien kommen, bleiben werden.

Neben den vielen notwendigen Aufgaben, die zu allererst zu lösen sind, müssen wir uns die Frage stellen, worauf wir setzen. Meine Überzeugung ist, dass wir auch hier auf die Lebensenergie und das Streben nach dem Glück setzen müssen. Wir müssen darauf setzen, dass in den Männern, Frau-

en und Kindern genug Energie steckt. Sie werden ein eigenständiges unabhängiges Leben führen wollen. Sie möchten Anschluss finden an die Mittelschicht. Sie wollen nicht von öffentlicher Hilfe abhängig sein, sondern von dem Leben, was sie selber geleistet haben. Unsere politische Aufgabe ist es, die Prozesse so zu gestalten, dass das auch möglich wird und so die gesamte Volkswirtschaft davon profitieren kann. Leicht wird das nicht, aber ich glaube, es ist die einzige Möglichkeit, um das mit Erfolg zu bewerkstelligen.

Zu den Rahmenbedingungen, die wir dafür nutzen können, gehört unsere solide Wirtschaft. Dabei scheint es mir politisch wichtig, deutlich zu machen, dass die Volkswirtschaft nicht mit einem Kuchen verglichen werden kann. Das muss ich hier sicher nicht im Einzelnen erklären, denn Sie vertreten den Mittelstand und der Mittelstand gehört zu denen, dem Deutschland einen Großteil des Wachstums verdankt. Wirtschaften heißt auch immer, dafür Sorge zu tragen, dass sich Wohlstand vermehrt.

Wir müssen die Integrationskraft der Wirtschaft nutzen. Zwar geht es in der Flüchtlingsfrage zunächst darum, Lösung für die Erstunterkunft zu schaffen und dafür zu sorgen, dass alle im Winter ein Dach über dem Kopf haben, auch wenn das manchmal ein Zeltdach sein wird. Wir sollten aber das Potential sehen, das sie darstellen. Das sind Frauen und Männer, die ihre Energie dafür aufwenden wollen, ihr Schicksal selbst zu meistern. Das ist ein großes Angebot an Arbeitskräften, das für unsere Wirtschaft genutzt werden will. Deshalb steht es als allernächstes an, schnell herausfinden, was getan werden muss, um zwischen den Voraussetzungen, die die einzelnen mitbringen und den Anforderungen, die unser Arbeitsmarkt stellt,



eine gute Kombination zu schaffen. Wir müssen wissen, was die Erwachsenen an Talenten mitbringen, welche Ausbildungen sie haben und wie sie auf dieser Basis einen Weg finden, für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Und wir müssen uns um die kommende Generation bemühen. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass die Kinder und Jugendlichen viel lernen, damit sie die Schule abschließen und eine Ausbildung machen können. Alles das wird nicht leicht, aber all das wird möglich, wenn wir uns dies zutrauen und mit aller Kraft anpacken, so wie das überall in Deutschland mit Unterstützung des Mittelstandes bereits geschieht.

Das ist unsere Aufgabe für die kommenden Jahre und damit haben wir übrigens auch eine Antwort auf die Frage formuliert, die seit den 1980er Jahren immer wieder diskutiert wird, die nach dem Wachstum. Es ist offensichtlich, dass wir den Zusammenhalt unsere Gesellschaft nicht ohne Wachstumssteigerungen bewahren können. Wir brauchen ein größeres Wachstum als das der letzten Jahrzehnte. Die Wachstumsraten, auf die entwickelte Volkswirtschaften und auch so eine gut entwickelte Volkswirtschaft wie Deutschland bislang stolz waren, werden für die Integrationsanforderungen an unsere Gesellschaft nicht mehr reichen. Und eine reale Steigerung zu erreichen, obwohl auch schon jetzt das Sozialprodukt sehr groß ist, das verlangt schon eine Menge Leistung.

Jetzt so viele zusätzliche neue Bürgerinnen und Bürger erfolgreich in den Arbeitsmarkt zu integrieren, um den Einzelnen und unserer Gesellschaft insgesamt Glück zu ermöglichen, wird nur gelingen, wenn wir auf mehr Wachstum setzen und die Bedingungen dafür gestalten. Wir müssen jetzt alle Ventile aufdrehen. Und so manche Hemmung, so manche Zögerlichkeit werden wir jetzt überwinden müssen. Sonst erreichen wir die Steigerungs-

raten nicht, die notwendig sind.

Ich habe deshalb in vielen Debatten um das Thema Flüchtlinge darauf hingewiesen, dass wir folgerichtig mehr Wachstum benötigen. Erstaunlicherweise gibt es auch da, wo man das vielleicht nicht unbedingt erwarten kann, ein großes Verständnis für diesen Weg. Viele überdenken ihre Einstellung. Deshalb sage ich mit Zuversicht und Überzeugung, wir sollten diese Gunst der Stunde nutzen, und die Weichen stellen, damit wir auch mit dieser großen Herausforderung zurechtkommen. Wir haben die Möglichkeit als Gesellschaft, als Land, als Volkswirtschaft davon zu profitieren.

Es ist, als würde diese Zeit einige Vorstellungen zurechtrücken und alles was wichtig ist, mit einem Ausrufezeichen versehen. Wir lernen im Zusammenhang der Flüchtlingsfrage, dass die Vorstellung, wir könnten auf nationaler Ebene vernünftige Lösungen finden, falsch ist. Wir lernen, dass wir ein Teil der Welt sind und sie nicht irgendwo da draußen ist. Es gibt nichts auf der Welt, das uns nichts angeht – das ist die entscheidende Erkenntnis, die wir aus der Flüchtlingskrise und anderen Verwerfungen ziehen können.

Gebraucht wird jetzt eine Politik, die wirkungsmächtig genug ist, um Krisen einzudämmen, um Friedensprozesse zu fördern und zu verhindern, dass überall auf der Welt Tausende von Menschen flüchten. Und das kann, wenn es um unser Lebensumfeld geht, nur in der Europäischen Union und mit der Europäischen Union gelingen.

Deshalb ist auch alles, was wir gegenwärtig erleben, ein weiterer Grund, für Europa einzutreten. Ich will das an dieser Stelle deutlich sagen: Wir brauchen mehr Europa. Und das heißt, die Europäische Union braucht weitere Schritte der Integration.

Es ist im Moment üblich, Sätze zu formulieren, wie diesen: „Wenn Europa nicht mal das tut, wozu brauchen wir es dann?“. Es ist gut, eine Antwort darauf zu haben. Denn tatsächlich ist es anders herum. Und die Antwort ist schon ein wenig in der Frage enthalten. Denn es ist ja immer eine Frage, die wir an uns Europäer, an die Nationen richten, die in der Europäischen Union vertreten sind. Wir können diese Fragen nur so stellen, weil wir uns verbunden fühlen. Wenn wir zum Beispiel darüber diskutieren, dass Europa eine Verantwortung für Flüchtlinge übernehmen muss, dann können wir diese Erwartung nur formulieren, weil es die Europäische Union gibt. Wir können unsere Nachbarländer bitten, sich auch verantwortlich zu fühlen und sie müssen mit uns darüber diskutieren, denn sie gehören zur EU.

Ohne die Europäische Union hätten unsere Nachbarländer nicht den geringsten Anlass, diese Fragen mit uns auch nur erörtern. Nun diskutieren wir es gemeinsam. Und es ist ein Fortschritt, dass gemeinsame Kontingente festgesetzt wurden – selbst wenn die Kontingente angesichts der großen Zahl von Flüchtlingen, die zum Beispiel nach Deutschland kommen, doch sehr gering anmuten. Aber solche Einigungen sind erste richtige und notwendige Schritte, um das zu erreichen, was wir am Ende des Prozesses wirklich brauchen: eine gemeinsame europäische Verantwortung für Flüchtlinge.

Auch die großen Vorteile der Europäischen Union werden jetzt noch einmal mehr deutlich. Es wird deutlich, was es bedeutet, wenn die Bürgerinnen und Bürger die Freizügigkeit in Anspruch nehmen können, wenn sie ohne Grenzkontrollen quer durch Europa reisen können, wenn die Wirtschaft profitiert, weil Waren und Dienstleistung europaweit gekauft und verkauft werden, wie sehr wir davon profitieren, dass wir einen einheitlichen euro-



päischen Arbeitsmarkt für 500 Millionen EU-Inländer und 220 Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern haben, ein Arbeitsmarkt, der von einigen Problemen abgesehen weitgehend reibungs-frei funktioniert.

Um das alles zu erhalten, braucht Europa auch eine gemeinsame Verantwortung für die Außengrenzen. Wir müssen uns darüber klar sein, dass die Grenzen der politischen Verantwortung nicht die Außengrenzen des Territoriums der Bundesrepublik Deutschland sind. Unsere Außengrenzen als europäisches Land liegen weiter weg, zum Beispiel zwischen Griechenland und der Türkei, zum Beispiel jenseits von Italien im Mittelmeer, zum Beispiel an der ungarischen Grenze. Und für diese Außengrenzen müssen wir eine gemeinsame europäische Verantwortung übernehmen. Wir müssen sie gemeinsam schützen und uns auch auf diese Frage konzentrieren, wenn wir über gemeinsame Lösungswege nachdenken.

Rein nationale Perspektiven bringen keine vernünftigen Lösungen für Europa. Wir brauchen eine gemeinsame europäische Politik. Das gilt auch im Hinblick auf ein Thema, das in den letzten Jahren eine große Rolle gespielt hat, die Bewältigung der Schuldenkrise der südeuropäischen Staaten.

Ich bin ein großer Anhänger der Schuldenbremse, ich habe das für Deutschland mitverhandelt, mit durchgesetzt und immer richtig gefunden. Trotzdem brauchen wir eine gemeinsame europäische Politik, gemeinsam auch mit denen, die vielleicht keine großen Anhänger von Austeritätspolitik sind. Ich bin froh, dass wir am Ende einen Weg gefunden haben, um Griechenland in der Europäischen Union und innerhalb der Eurozone zu halten. Das war nicht einfach und das wird auch weiterhin nicht einfach sein.

Man sieht an diesem Beispiel übrigens auch, dass der Prozess der Weiterentwicklung politischer Einsichten nicht nur beim Ministerpräsidenten von Griechenland, sondern auch bei anderen zu beobachten gewesen ist. Es war eben nicht nur die Bundeskanzlerin, es waren auch die Regierungschefs von Lettland und Estland und die aus Finnland und Slowenien, die ihre Perspektive korrigiert haben. So ist es am Ende auch gelungen, zu einem Ergebnis zu kommen. Ein Ergebnis, das am Anfang von niemandem gewollt war, das aber als ein gemeinsames europäisches Ergebnis verstanden werden kann.

Wir brauchen Geduld und Kraft, um solche Ziele zu erreichen. Und wir müssen verstehen, dass, nicht nur angesichts der Flüchtlingsfrage, sondern angesichts all der Herausforderungen vor denen wir stehen, es ohne die Europäische Union und ohne die Perspektiven, die damit verbunden sind, nicht gehen wird.

Aus diesen Gründen bin ich auch ausdrücklich dafür, dass sich die deutsche Politik dafür verantwortlich fühlt, einen Weg zu finden, damit Großbritannien in der Europäischen Union bleibt. Wir sollten nicht achselzuckend hinnehmen, dass es schief gehen könnte. Es ist für uns alle von größter Bedeutung, dass wir den Weg der europäischen Integration weiter gehen und das auch mit dem Vereinigten Königreich. Auch wenn ich das heute nur kurz ansprechen kann, liegt mir daran anlässlich dieser Preisverleihung ein klares europäisches Bekenntnis abzulegen. Ich möchte betonen: Wir sind immer alles zugleich: europäische Politiker, deutsche Politiker und Politiker vor Ort, wo wir unmittelbare Verantwortung haben, z. B. als Chef eines einzelnen Landes wie der Stadt Hamburg.

In diesem Sinne sage ich den Hamburgerinnen und Hamburgern sehr gerne und immer wieder:

Hamburg ist eine Stadt mit fast 1,8 Millionen Einwohnern, sie liegt in einer auch vertraglich abgesicherten Metropolregion mit 5 Millionen Einwohnern. Das ist etwa ein Prozent der Europäischen Union. Und was in Barcelona geschieht oder in Mailand, das interessiert uns mindestens genauso wie die Frage, wie die Geschichte mit dem Stuttgarter Bahnhof weitergeht. Dieses Verständnis, so meine ich, ist die richtige Einstellung dafür, den Herausforderungen und den Problemen der Zukunft zu begegnen.

Ein anderes Thema, das ich bei dieser Gelegenheit ansprechen möchte, es kommt kleiner daher und ist doch sehr wichtig. Es ist die von Herrn Professor Berger schon angesprochene Jugendberufsausbildung. Das betrifft die Duale Ausbildung, ein technischer Begriff für ein ganz großes Thema.

Deutschland hat in seiner Geschichte viele Entscheidungen getroffen, die heute die Ursache für unsere große wirtschaftliche Kraft sind. So ist Ende des 19. Jahrhunderts entschieden worden, die in den Handwerkerzünften entwickelte Berufsausbildung auf die neuen Herausforderungen des Zeitalters der Kontore und der Fabriken zu übertragen. So entstand die Duale Ausbildung. Es gibt eine Reihe von wissenschaftlichen Studien, die deutlich machen, dass dieses System eine der Ursachen für den ökonomischen Erfolg unseres Landes ist. Es gibt Lob und viele Anfragen aus anderen Ländern. Diesen schönen Erfolg verdanken wir natürlich auch dem Mittelstand. Und wir müssen dafür sorgen, dass das System auch weiter entwickelt wird und weiterhin gut funktioniert.

Das Ausbildungssystem kombiniert eine staatliche Ausbildung mit einer beruflichen Ausbildung in den Betrieben. So wird die Zahl der Ausbildungsverträge an Hunderttausende einzelner Unterneh-

mensentscheidungen geknüpft. Es sind nicht staatliche Entscheidungen oder die Menge der Schulplätze, die die Anzahl der Klempner bestimmen, die in einem Jahr ausgebildet werden. Sondern viele einzelne Unternehmer entscheiden darüber, ob sie Ausbildungsverträge abschließen oder nicht. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass die Unternehmen für die Ausbildung ihrer Beschäftigten Geld aufwenden. Das ist in anderen Ländern keineswegs üblich. Wir müssen sicherstellen, dass dieses Duale System auch in Zukunft noch funktioniert und für alle attraktiv ist. Ich bin dem deutschen Mittelstand sehr dankbar, dass er der Hauptträger der Ausbildungsaufgabe in Deutschland ist und möchte sie ausdrücklich dazu ermuntern das weiter zu tun. Und ich möchte Sie ermuntern, das in Zusammenhang mit der Herausforderung zu tun, jungen Männern und Frauen, die aus anderen Ländern zu uns gekommen sind, eine Perspektive zu vermitteln. Ich weiß, dass viele Unternehmen sich bereits dafür entschieden haben, und ich hoffe, es werden noch viel mehr.

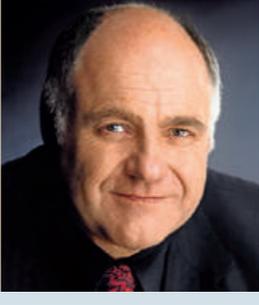
Mit diesen kurzen Einlassungen will ich mich für die vielen anerkennenden Worte bedanken. Ich freue mich sehr über den Preis des Mittelstands, ich danke Ihnen dafür. Die Anstrengungen der vielen einzelnen, eingebunden in eine soziale Marktwirtschaft, ist die Grundlage dafür, dass wir alle miteinander ein gutes Leben führen können. Das hält uns zusammen. Ich hoffe, dass wir gemeinsam dafür sorgen, dass das auch in Zukunft funktioniert.

Die soziale Marktwirtschaft ist nicht selbstverständlich, sondern sie muss jeden Tag neu bestätigt werden. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Abend.

Vielen Dank!



Die Träger des Deutschen Elite-Mittelstandspreises

| | | | |
|--|---|---|--|
| <p>1994</p> <p>Dr. Ingo Friedrich</p> <p>damaliger Abgeordneter und späterer Vizepräsident des Europaparlaments</p>  | <p>1995</p> <p>Gunnar Uldall</p> <p>damaliger wirtschaftspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und späterer Wirtschaftsminister von Hamburg</p>  | <p>1996</p> <p>Dr. Hermann Otto Solms</p> <p>Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion und Bundestagsvizepräsident a. D.</p>  | <p>1997</p> <p>Gerhard Schröder</p> <p>7. Bundeskanzler der BR Deutschland, damaliger Ministerpräsident von Niedersachsen</p>  |
| <p>1998</p> <p>Dr. Edmund Stoiber</p> <p>damaliger Ministerpräsident des Freistaates Bayern</p>  | <p>1999</p> <p>Wolfgang Clement</p> <p>damaliger Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen</p>  | <p>2000</p> <p>Christine Scheel</p> <p>damalige Vorsitzende des Finanzausschusses des Deutschen Bundestages</p>  | <p>2001</p> <p>Dr. Walter Döring</p> <p>damaliger Wirtschaftsminister von Baden-Württemberg</p>  |
| <p>2002</p> <p>Roland Koch</p> <p>damaliger Ministerpräsident von Hessen</p>  | <p>2003</p> <p>Friedrich Merz</p> <p>damaliger stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion</p>  | <p>2004</p> <p>Rezzo Schlauch</p> <p>damaliger Parlament. Staatssekretär im BMWA, Mittelstandsbeauftragter der Bundesregierung</p>  | <p>2005</p> <p>Kurt Beck</p> <p>damaliger Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz</p>  |
| <p>2006</p> <p>Dieter Althaus</p> <p>damaliger Ministerpräsident des Freistaates Thüringen</p>  | <p>2007</p> <p>Erwin Huber MdL</p> <p>damaliger Bayerischer Staatsminister für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie</p>  | <p>2008</p> <p>Prof. Dr. Andreas Pinkwart</p> <p>damaliger Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung u. Technologie in Nordrhein-Westfalen</p>  | <p>2009</p> <p>Hartmut Schauerte</p> <p>damaliger Parlament. Staatssekretär im BMWi, Mittelstandsbeauftragter der Bundesregierung</p>  |
| <p>2010</p> <p>Günther H. Oettinger</p> <p>EU-Kommissar für Energie</p>  | <p>2011</p> <p>Rainer Brüderle</p> <p>Vorsitzender der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag und Bundesminister für Wirtschaft und Technologie a. D.</p>  | <p>2012</p> <p>Dr. Frank-Walter Steinmeier MdB</p> <p>Bundesminister des Auswärtigen, Vorsitzender der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag und Vizekanzler a. D.</p>  | <p>2013</p> <p>Kerstin Andreae MdB</p> <p>Stellv. Vorsitzende der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag</p>  |

Die Träger des Deutschen Elite-Mittelstandspreises

Fortsetzung

| | | | |
|--|---|--|---|
| <p>2013 SONDERSTUFE</p> <p>Freistaat Sachsen und dessen mittelständische Wirtschaft</p> |  |  | <p>2014</p> <p>Volker Kauder MdB</p> <p>Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag</p> |
|  | <p>2015</p> <p>Olaf Scholz</p> <p>Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg</p> | | |

Europäischer Elite-Mittelstandspreis

The European Elite SME Award

DIE BISHERIGEN TRÄGER DES PREISES



2002
Globalstufe

WILLIAM JEFFERSON CLINTON

42. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika
am 4. Oktober 2002 in München

2004/2005
Globalstufe

ZHU RONGJI

Ministerpräsident der Volksrepublik China von 1998 bis 2003
am 7. Dezember 2004 in Peking

2007
Globalstufe

DR. H. C. GERHARD SCHRÖDER

7. Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland
am 5. November 2007 in Berlin

2007
Kontinentalstufe

DR. INGO FRIEDRICH

Ehrenmitglied des Europäischen Parlaments
am 28. Februar 2007 in München

Welche Bank bremst Unternehmen nicht aus, sondern treibt sie an?

Die Finanzierungen der Deutschen Bank schaffen den Rahmen für kontinuierliches Wachstum und langfristigen Unternehmenserfolg – auch unter Ausnutzung öffentlicher Fördergelder. So wie bei der Neugart GmbH, bei der aus möglich wirklich wurde. Die Deutsche Bank für den Mittelstand.

www.deutsche-bank.de/mittelstand

Leistung aus Leidenschaft



Neugart GmbH,
Spezialhersteller für Planetengetriebe –
seit mehr als 80 Jahren ein Kunde der Deutschen Bank.



Wir danken den ideellen Unterstützern

European Small Business Alliance - ESBA

Deutscher Steuerberaterverband - DStV

Zentralverband Deutsches Kraftfahrzeug-
gewerbe - ZDK

Bundesverband der Dienstleistungs-
wirtschaft - BDWi

Bundesverband Garten-, Landschafts-
und Sportplatzbau - BGL

Wir danken den Sponsoren

Deutsche Bank 


DONNER & REUSCHEL
PRIVATBANK SEIT 1798

Roland Berger
Strategy Consultants

 BMW Berlin

 CONSILEON

Käfer

 **cewe**
BEST IN PRINT

IMPRESSUM

UNION MITTELSTÄNDISCHER UNTERNEHMEN e.V. - UMU • Wir Eigentümerunternehmer

D-80686 München • Edelsbergstr. 8 | Tel. (089) 57 007-0 • Fax (089) 57 007 260

E-Mail: info@umu.de • www.umu.de

Alle Rechte vorbehalten.

Druck oder Vervielfältigung, ganz oder teilweise, auf Anfrage gestattet.

Herausgeber: VM Verbands-Management GmbH, Edelsbergstr. 8, D-80686 München

Redaktion/verantwortlich: Dipl.-Kfm. Johann Stigler

Bildnachweis: Veranstaltungsfotos – Andreas Amann, Berlin, und Dieter Baganz, Berlin

Druck: CEWE Stiftung & Co. KGaA, Germering

Bezug/Bestellung: schriftlich an die UMU

Wir danken der Europäischen Union Mittelständischer Unternehmen e.V. - EUMU für die Unterstützung der Preisverleihung.